

Diese Nummer ist den Gläubigen in Klaipeda gewidmet
— den hartnäckig Kämpfenden, zur Wiedererlangung ihrer
Kirche.

1. Januar 1980

WAS BRINGT DAS JAHR 1980?

In Litauen war die zweite Hälfte des Jahres 1979 besonders unruhig, denn der KGB intensivierte seine Aktion gegen die freie Untergrundpresse. Aus diesem Grunde fanden viele Hausdurchsuchungen statt: bei Antanas Terleckas (nach der Durchsuchung festgenommen), Julius Sasnauskas (nach der Durchsuchung festgenommen), Liucija Kulvietytė, Vitalija Žvikaitė, Doz. Vytautas Skuodis, Povilas Pečeliūnas, Dana Keršiūtė u. a. Diese Aktion des KGB ist der Beweis, wie sehr eine freie Presse von Kirche und Heimatland gebraucht wird — für die sowjetische Propaganda ist sie der Verderb, deswegen versucht man sie um jeden Preis, mit Hilfe des KGB, zu beseitigen.

Die offiziellen Ämter des Staates, und besonders die sowjetische Presse drohen fortwährend, daß »die sowjetische Führung eine absichtliche Verletzung ihrer Gesetze nicht erdulden wird« (F. Laurinaitis, »Pokalbiai 3« — Gespräche 3, 1979, S. 23). Die Verhaftungen von Antanas Terleckas und Julius Sasnauskas bestätigen, daß die Drohungen nicht leer sind.

Parallel zu den Hausdurchsuchungen, Verhören und Verhaftungen 1979 wurde der sogenannte ideologische Kampf verstärkt. Über seinen Charakter zeugen auch diese Fakten.

Ende 1979 erschien das atheistische Buch »Pokalbiai 3« (Gespräche 3), dessen Autor ein altes KGB-Mitglied, ehemals Referent des Rates für religiöse Angelegenheiten, F. Laurinaitis, ist, der die Gewalttätigkeit der sowjetischen Regierung verteidigt. Er will beweisen, daß »die sowjetischen Regierungsämter sehr empfindlich auf die rechtmäßigen Forderungen der Gläubigen reagieren« (S. 19).

Sogar Priester beteiligen sich an der Eskalation dieser sowjetischen, propagandistischen Lügen im Westen, wie z. B. Gedeminas Blynas, der den Litauern im Ausland zu beweisen versuchte, daß die »Chronik der LKK« die Unwahrheit schreibe. Grobe Lügen daheim wie anderswo bezeugen nicht nur die große Besorgnis der Sowjetregierung um ihre Prestigeerhaltung, sondern auch die kompromißlose Linie von Lüge und Gewalt und ihre künftige Ausführung.

Für die Katholiken Litauens also verspricht das Jahr 1980 nichts Gutes. Dieses bestätigen auch die Sowjetpanzer in Afghanistan. Es ist möglich, daß die atheistische Regierung, die nun offensichtlich mit der gegenwärtigen religiösen und nationalen Wiedergeburt in Litauen konfrontiert worden ist, sich von dem im Westen lärmenden Aufstand nicht einschüchtern läßt und noch intensiver die stalinistische KGB-Maschine in den Umlauf bringen wird. Zweifellos wird die Sowjetregierung, durch die Leistungsunfähigkeit im Westen, nämlich wirksam zu handeln, zu solchen Aventuren angeregt. (Daß der Kreml, der eine politische Gewaltanwendung auf Dissidenten ausübt, wenigstens Angst vor einem Olympiaboykott haben könnte!)

Litauens Priester und die Nichtgeistlichen, die dankbar für die Hilfe gutwilliger Menschen sind, müssen am meisten auf die Vorsehung Gottes hoffen und sich auf einen langen und hartnäckigen Kampf für Recht, Freiheit und den Triumph Christi im Heimatland vorbereiten.

DIE VERTRIEBENEN GRÜSSEN DEN HEILIGEN VATER

Am 10. Oktober 1979 sendeten die verbannten Bischöfe, Julijonas Steponavičius und Vincentas Sladkevičius, dem Heiligen Vater ein Telegramm mit folgendem Text:

Heiliger Vater!

Von söhnlischer Hochachtung und Liebe ermutigt, grüßen wir Ihre Heiligkeit am Jahrestag Ihres Pontifikates auf das herzlichste und hoffen, daß durch Sie, Heiliger Vater, Gottes Wohlwollen sich reichlich der Kirche Christi erschließt und daß in ihr die Güte der göttlichen Vorsehung ganz deutlich erstrahlen möge.

Die Gläubigen unseres Volkes lieben und verehren Ihre Heiligkeit sehr. Wir möchten und hoffen Sie in unserem Lande zu sehen, als einen liebenden Vater, der seine Kinder besucht.

Bei dieser Gelegenheit danken wir Ihrer Heiligkeit für die uns zugewandte väterliche Besorgnis und erbitten ehrfürchtig den apostolischen Segen.

FÜR DIE MENSCHENRECHTSEKKLÄRUNG

Die Moskauer Unterstützungsgruppe zur Ausführung der Helsinkiabkommen der UdSSR

8. Dezember 1978 — Dokument Nr. 69

Dreißigjähriges Bestehen der Allgemeinen Menschenrechtserklärung

Die von den Vereinten Nationen vor 30 Jahren anerkannte Allgemeine Menschenrechtsdeklaration wurde zur wichtigsten Etappe der Formierung humanistischer Prinzipien in der gegenwärtigen Gesellschaft. Kurze Zeit vorher, bevor sie anerkannt wurde, endete der Zweite Weltkrieg, und der Hitler-Nazismus wurde vernichtet. Nicht weniger machte der Tod Stalins der verbrecherischen Diktatur ein Ende.

Aber auch heute werden in vielen Ländern der Welt, die UdSSR nicht ausgenommen, die erwähnten Prinzipien der Deklaration noch lange nicht eingehalten.

In der UdSSR werden viele wichtige Artikel der Allgemeinen Menschenrechtsdeklaration verletzt:

Artikel 19

die Überzeugungsfreiheit und Freiheit auf Information und Verbreitung von Informationen;

Artikel 13

das Recht auf eine freie Wahl für das Land, in dem man leben möchte — innerhalb des Landes — den Wohnort;

Artikel 18

Religionsfreiheit;

Artikel 10 und 11

Gerichtsöffentlichkeit und Gerechtigkeit;

Artikel 5

Verbot von grausamen und die Menschen demütigenden Strafen;

Artikel 20

Versammlungsfreiheit;

Artikel 23 und 26

widersprechend dem Geist dieser Artikel — freie nationalistische und ideologische Diskriminierung in der Arbeitsstätte und im Bildungsbereich. Eine nicht zugesicherte Freiheit auf Berufsgewerkschaften;

Artikel 15

das Recht auf Erhaltung seiner Staatsangehörigkeit oder ihre Abänderung;

Artikel 12

das Korrespondenzgeheimnis und Unantastbarkeit der Wohnungen.

In unterschiedlichen Ausmaßen werden auch andere Artikel verletzt. — Als wichtigste Verletzung ist zu beachten, daß, abgesehen von der SNO-Generalversammlung und ihrer Aufforderung, »alles zu unternehmen, was zur Verbreitung, Mitteilung und Aufklärung an Schulen und anderen Unterrichtsinstitutionen dient«, der Deklarationstext für die breiten Gesellschaftsschichten in der Sowjetunion noch ganz unbekannt ist.

In den 60—70er Jahren formierte sich eine Bewegung für die Verteidigung von

Menschenrechten, die sich auf die Allgemeinen Deklarationsprinzipien beruft. Briefe und Bittgesuche zur Verteidigung einzelner Personen, Artikel, literarische und geschichtliche Werke, Tagebücher und Briefe aus Lagern und Gefängnissen, ausführliche Aufzeichnungen der Gerichtsprozesse, Initiativgruppen der UdSSR für die Menschenrechtsverteidigung, das Komitee für Menschenrechte, das regelmäßige Erscheinen der *Einamuju ivykiu Kronikos* (Chroniken laufender Ereignisse), Dokumente der Helsinki-Gruppen, psychiatrische Arbeitskommissionen u. a. — All das deckte eine Menge an Fakten über das Vergehen an den grundlegenden Menschenrechten in der UdSSR für die sowjetische und weltliche Gesellschaft auf. Dies wurde zu einem wichtigen Beitrag für die Bildung der Verteidigungs-ideologie weltlicher Menschenrechte, der es gelang, auf humanistischer Basis viele Menschen des ganzen Erdballes, unabhängig von der Rasse, Nationalität, Religion, sozialen Verhältnissen und Staatsangehörigkeit, zu verbinden.

Wir sind überzeugt, daß die Verantwortung für die Aufsicht der Menschenrechte nicht nur dem Staat, sondern auch den Bürgern zufällt.

Indem wir unsere Treue der Allgemeinen Menschenrechtserklärung bekunden und eine Wahrung der Humanität und der Menschenrechte anstreben, so, wie es in der Schlußakte von Helsinki verankert worden ist, halten wir es für notwendig:

- alle Gewissensgefangene zu befreien;
- die Artikel 70 und 190-1 des RTFSR-Strafgesetzbuches zu ändern (dementsprechend auch die Artikel des Strafgesetzbuches der Unionsrepubliken), die eine Verfolgung aufgrund von Überzeugungen, Informations- und Ideenaustausches zuläßt;
- alle rechtlichen Hindernisse zu beseitigen und das Recht auf freie Wahl des Landes zu gewähren, in dem man leben möchte (das Recht in seinem Lande bleiben zu können und frei in dieses zurückzukehren), und das Recht auf freie Wahl seines Wohnortes im Landesinnern;
- die Verfolgung aller Kirchengläubigen sofort zu unterbinden;
- die Zusicherung einer tatsächlichen Trennung der Kirche vom Staat;
- im wesentlichen das Regime in Gefängnissen und speziellen psychiatrischen Krankenhäusern zu ändern, humanere Gesetze der Arbeitsbesserung zu verabschieden;
- die Zwangsarbeit in Gefangenenstätten, in der Verbannung und in der Bewährungszeit zu liquidieren;
- den Artikel 209 des RTFSR-Strafgesetzbuches zu ändern (und dementsprechend die Artikel der Strafgesetzbücher der Unionsrepubliken);
- die psychiatrischen Repressalien, die sich aus politischen Gründen ergeben, zu beenden;
- die Diskriminierung in Wissenschaft und Arbeit aufgrund der Nationalität, Überzeugungen, Religion, einer verbüßten Haftstrafe auf Gerichtsbeschluß und im Zusammenhang mit Verwandtenverfolgung zu beenden;
- Zusicherung auf Freiheit für Berufsverbände und andere Assoziationen;

- die Verletzungen des Inlands- und Auslandsinformationsaustausches zu beenden, ebenso die Störungen in der Post-, Telefon- und Telegrafenerbindung;
- sämtliche Beschlüsse, die eine Aberkennung der Staatsangehörigkeit, aufgrund politischer Motive ermöglichen, zu vernichten.

Mit diesem Dokument wenden wir uns an die Regierung der UdSSR und die Regierungen der 34 Länder, die die Schlußakte von Helsinki unterzeichnet haben, und an alle Vereinten Nationen, die vor 30 Jahren die Allgemeine Menschenrechtsdeklaration verkündeten »als Aufgabe, um deren Verwirklichung sich alle Völker und Staaten bemühen müssen«.

Dieses Dokument bleibt das ganze Jahr hindurch zur Unterzeichnung in unserem Lande und anderswo, für die, die sich zusammen mit uns bemühen, im Leben real die Allgemeine Menschenrechtsdeklaration zu verwirklichen, mit der Überzeugung, daß diese nicht nur die persönliche Freiheit und das Leben, sondern auch die Friedensvereinigung in der ganzen Welt garantiert.

8. Dezember 1978

Elena Bonner, Sofia Kalistratova, Malva Landa, Naum Meiman, Viktor Nekipelov, Tatjana Osipova, Jurij Jarym-Agaev

Wir schließen uns dem an:

Tatjana Velikanova, Andrej Sacharov, Raisa Lert, Aleksandr Lavut, Leonard Ternovskij, Evgenij Nikolaev, Marija Petrenko-Podjapolskaja, Viera Livčak, Irina Kaplun, Georgij Vadimov, Lev Kopelev, Lidij Čiukovskaja, Vladimir Karnilov, Nina Stokratova (Karavanskaja).

Die katholischen Priester — Mitglieder des Komitees für Verteidigungsrecht der Gläubigen:

Jonas Kauneckas, Alfonsas Svarinskas, Sigitas Temkevičius, Vincas Vėlavicius, Juozas Zdebskis.

Rev. Juozas Adomaitis, Rev. Lioginas Kunevičius, Rev. Petras Dumbliauskas, Rev. Venclovas Degutis, Rev. Antanas Gražulis, Rev. Jonas Maksvytis, Rev. Albinas Deltuva, Rev. Mikalojūnas, Rev. Vaclovas Stakėnas, Rev. Virgilijus Jaugelis, Rev. Gvidonas Dovydaitis.

Diesem Dokument haben sich noch viele Priester und Nichtgeistliche — Litauer — angeschlossen. Die »Chronik« hatte jedoch keine Möglichkeiten mehr, ihre Nachnamen in Erfahrung zu bringen.

HAUSDURCHSUCHUNGEN

Am 24. November 1979 wurde bei Povilas Pečeliūnas, wohnhaft in Vilnius, Skorinos Str. 2, eine Hausdurchsuchung von KGB-Mitarbeitern vorgenommen. Die Hausdurchsuchung begann um 9.15 Uhr und endete um 18.30 Uhr. Angeführt

wurde diese Hausdurchsuchung von Oberstleutnant Liniauskas. Vier KGB-Mitglieder wiesen sich nicht aus. Als Beisitzer nahmen teil: Cipas Vilius und Drovovas Andriejus. Es wurden konfisziert: persönliche Aufzeichnungen, Briefe, Werke, Manuskripte, »Chronik der LKK«, »Alma Mater«, »Perspektyvos« (Perspektiven), »Lietuviu archyvas« (Archiv der Litauer), Auszüge aus gelesenen Büchern, das persönliche Notizbuch, gedruckte Schreibmaschinenbücher, z. B. »Atlaidu rinkinys« (Jahrgang der Vergebungen), »Stigmatizuotoji Teresė Neuman-taite« (Stigmatisierte Therese Neumann) usw.

Die Sicherheitsbediensteten beschuldigten Povilas Pečeliūnas des Redigierens von »Alma Mater« und der Zusammenarbeit in anderen Untergrundveröffentlichungen. Sie erkundigten sich, wie die Untergrundliteratur das Ausland erreiche, befragten ihn über den Schriftsteller R. Lankauskas und den Dozenten V. Skuodis und baten ihn um »Hilfeleistung« für den Staatssicherheitsdienst — ermahnten ihn, daß der General Petkevičius und der stellvertretende Minister des Ministeriums für innere Angelegenheiten, General Žemgalys an diesem »Prozeß« interessiert wären. Nach dem Verhör wurde Pečeliūnas zu einer »Bedenkzeit« entlassen. Povilas Pečeliūnas ist Litauischlehrer.

Am 24. November 1979 wurde von KGB-Oberstleutnant J. Matulevičius und den Sicherheitsleuten V. Grakauskas, N. Basko und B. Romanov, in Begleitung von den Besitzern Frau Birutė Petraitienė und Fr. Regina Malinovskaja, bei Dana Keršiūtė eine Hausdurchsuchung durchgeführt. Die Hausdurchsuchung begann um 8.15 Uhr und endete um 17.10 Uhr. Es wurden eine Schreibmaschine, Schreib- und Kohlepapier konfisziert. Eine persönliche Durchsuchung wurde von N. Basko vorgenommen, der von ihr verlangte, sich sogar auszuziehen, aber diese Anordnung befolgte Keršiūtė nicht. Nach der Hausdurchsuchung wurde Keršiūtė verhört — sie weigerte sich, irgendwelche Angaben zu machen.

In ihrer Arbeitsstätte, im Kultusministerium, wurde ihr befohlen, ein Entlassungsgesuch einzureichen, aber auch dieses befolgte sie nicht. Der Vorgesetzte von Keršiūtė beschwerte sich daraufhin, daß in der Abteilung Dokumente abhandeln kommen würden, und daß Keršiūtė tief gläubig sei usw.

Während der Vernehmung am 26. November versuchte man, Dana Keršiūtė zu ängstigen — man könne sie als unmoralisch darstellen oder sie in einer psychiatrischen Klinik unterbringen und ähnliches. Die Befragte weigerte sich, Angaben über andere Personen zu leisten.

Am 24. November 1979 fand eine Hausdurchsuchung bei dem Wilnaer Universitätsdozenten Vytautas Skuodis, wohnhaft in der Vandantiekio Str. 44—4, statt. Die Hausdurchsuchung, die um 8.00 Uhr begann und um 19.00 Uhr endete, wurde vom KGB-Major Vilimas, dem fünf Sicherheitsleute zur Seite standen, angeführt. Als Beisitzer waren Fräulein V. Tubelytė und Fr. G. Martinkaitė geladen. Während der Durchsuchung wurden viele Manuskripte, Notizen, ein von V. Skuodis vorbereitetes Buch über die atheistische Propaganda »Dvasinis genocidas

Lietuvoje« (Der geistige Genozid in Litauen), von A. Maceina »Jobo drama« (Das Drama des Job), einige Untergrundveröffentlichungen (»Aušra« — die Morgenröte, »Perspektyvos« — Perspektiven, »Rūpintojelis« — Der Schmerzensmann, und »Pastogė« — Unterkunft), zwei Schreibmaschinen, ein tragbares Tonbandgerät u. a. konfisziert. Nach der Durchsuchung wurde der Dozent Vytautas Skuodis dreimal darüber befragt, woher er die Untergrundliteratur bezogen, wem er sie weitergegeben und wie er selbst daran beteiligt sei u. a. Der Dozent V. Skuodis bestätigte, Autor des Buches »Der geistige Genozid in Litauen« zu sein, verweigerte aber weitere Angaben.

10 (Übersetzung)

Amt	234321 Stadt Kulotuva
VS — 389/35	Akaciju Str. 23-2
9. Nov. 1979	an Frau
Nr. P — 15	A. Pluirenė
Stadt . . .	

Auf Ihren Brief vom 29. Oktober 1979 hin, teile ich Ihnen mit, daß dem Bürger P. Plumpa seit dem 31. September 1979 das Recht auf einen Paketempfang entzogen worden ist.

VS — 389/35

Amtsvorgesetzter — / Unterschrift N. Osin / N. Osin
Geprüft von Volkov B. I.

10a (Übersetzung)

Amt	Litauische SSR
VS — 389/35	Stadt Kulotuva
15. Aug. 1979	Akaciy Str. 23-2
Nr. P — 11	an die Bürgerin
Zentralstadt	A. Pluirenė

Ich teile Ihnen mit, daß Ihr Mann Plumpa, in Hinsicht auf Änderung der Aufenthaltsbedingungen, das Recht hat, einen Brief in zwei Monaten zu schreiben.

VS — 389

Amtsvorgesetzter / Unterschrift N. Osin / Osin N. M.

UNSERE GEFANGENEN

1. Petras Plumpa

Seit dem März 1979 hat man von Petras Plumpa keine Nachricht mehr erhalten. Auf eine Anfrage seiner Frau Aldona, teilte ihr die Lagerleitung mit, daß Petras

Plumpa »wegen Änderung der Haftbedingungen das Recht hat, in zwei Monaten einen Brief schreiben zu dürfen« (15. August 1979) und daß es ihm verboten worden ist, eine zuständige Paketsendung zu empfangen (31. November 1979).

Die Antworten der Lagerleitung bezeugen, daß Petras Plumpa unter den schwersten sowjetischen Lagerbedingungen gefangengehalten wird und daß er ständig entweder im Karzer oder im Lagergefängnis ist.

»Wie wichtig, daß durch uns die Menschen Jesus kennenlernen; seine Auferstehung erfahren und sich in seinen Segen begeben. Dafür sind wir auch hier, im entfernten Land, zwischen Fremden, aber sich nach Glück sehnen den Menschen, und unsere Geduld ist der Weg, auf dem Christus in die Herzen der Menschen gelangt.« (Aus dem letzten Brief des Frühjahrs 1979 von P. Plumpa.)

2. *Antanas Terleckas*

Am 30. Oktober 1979 wurde Antanas Terleckas in Vilnius festgenommen. Den Angehörigen wurde der Verhaftungsgrund vom KGB nicht mitgeteilt. Es ist möglich, daß dies ein Racheakt ist für das Memorandum der 45 Balten, die den Molotow-Ribbentrop-Pakt verurteilten.

3. *Julius Sasnauskas*

Am 11. Dezember 1979 wurde der junge Wilnaer Julius Sasnauskas um 11.00 Uhr in seiner Wohnung, Garelio 15, verhaftet. Er arbeitete als Aufseher im wissenschaftlichen Museum (ehemals Hl.-Jonas-Kirche). In der Abwesenheit von Julius wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die bis 14.00 Uhr andauerte. Die Durchsuchung wurde von den gleichen Sicherheitsleuten durchgeführt, die diese Wohnung schon vor zwei Monaten durchsucht hatten. Diesmal hatten sie nicht einmal einen Durchsuchungsbefehl. Die Sicherheitsbediensteten konfiszierten eine Schreibmaschine, Kohlepapier, eine Nummer von »Tiesos kelias« (Weg der Wahrheit), »Chronik der laufenden Ereignisse« (Übersetzung aus dem Russischen), einen Brief an das Zentralkomitee (ZK) des Mitglieds der Helsinki-Gruppe, Frau Paškauskienė, eine Menge an Predigten und das Notizbuch.

Zur Zeit wird er in Vilnius, im Isolator des KGB, Lenin-Prospekt 40, gefangengehalten.

4. *Vladas Lapienis*

Am 1. Juli 1979 wandte sich die Frau des Gewissensinhaftierten Vladas Lapienis an das Präsidium des Höchsten Gerichts (ATP) der Litauischen SSR mit der Bitte, daß man die Verbannung ihres Mannes aufgrund seines Alters aufheben mö-

ge. Darauf antwortete das Präsidium des ATP, daß der Verurteilte sich persönlich mit solch einer Bitte an sie wenden müsse.

Am 17. Oktober konfiszierte der KGB der Mordwinischen SSR Fotos, Oblaten, frankierte Briefumschläge, kleine religiöse Bilder und ca. 350 Briefe, die Vladas Lapienis im Lager über den KGB erreichten. V. Lapienis schreibt:

»Am 17. Oktober wurde ich aus dem 19. Lager der Mordwinischen SSR fortgebracht. In den Durchgangslagern verbrachte ich 50 Tage (mit dem Zug war ich um die 6 Tage unterwegs). Auf der Reise und in den Gefängnissen konnte ich einige Not sehen und erfahren.

Am 5. Dezember wurde ich aus dem Krasnojarsker Gefängnis zum Flughafen gebracht, und von hier mit dem Flugzeug an einen Ort namens Severo-Jenisseisk befördert. Dieser Ort liegt ungefähr 600 km von Krasnojarsk in Richtung Norden. Vom Krasnojarsker bis zum Severo-Flughafen flogen wir 45 Minuten, und nach einem Flug von nochmals 40 Minuten erreichten wir dann den Flughafen von Severo-Jenisseisk. Die Verbindung zwischen Krasnojarsk und Severo-Jenisseisk ist nur per Flugzeugen möglich, es gibt weder Autostraßen noch eine Zugverbindung. Dieser Ort ist von der Taiga umgeben, in der sich Bären, Wölfe und anderes Wild befinden. Schnee liegt hier reichlich, und die Kälte im Winter beträgt 50—60 Grad.

Da ich schon gesetzten Alters bin und mich ständige Kopfschmerzen quälen, manchmal auch Herzbeschwerden habe, kann ich nicht arbeiten. Rente erhalte ich noch keine, und ich weiß nicht, ob sie mir überhaupt gezahlt wird.

Als ich hier ankam, hatte ich nicht eine Kopeke, deswegen gab die Miliz auf eigene Kosten, am 6. Dezember ein Telegramm an Dich auf, in dem ich Dich um 200 Rubel gebeten habe, denn vom Lager habe ich noch kein Geld erhalten.«

Kurz vor seiner Verbannung schrieb Vladas Lapienis:

»Meine Reise in die Verbannung müßte die der Reise von Vilnius in die Mordwinische SSR ähnlich sein. Eine lange und strapaziöse Reise, und zusammen mit kriminellen Gefangenen in den Durchgangslagern. Wenn ich das Talent eines Schriftstellers besäße, würde ich ein umfangreiches Werk über solch eine Reise schreiben. — Auf der Reise in die Verbannung sowie in der Verbannung selbst werde ich durch mein Leid das Kreuz meiner Brüder tragen helfen und ihre geschwächten Schultern stützen.« (3. August 1979)

»Wenn wir als Gefangene oder als Ausgewiesene das Testament Christi folgerichtig durchführen, dann ist unser Leben auch hier sinnvoll, und die Zeit, als Gefangener oder Ausgewiesener ist nicht nur außergewöhnlich, sondern dient der geistigen Wiedergeburt am schönsten. Es ist unwichtig, ob wir hinter Gittern, Stacheldraht, in der Verbannung oder anderswo sind. Es ist wichtig, daß wir leiden und uns opfern können, deswegen laßt uns freuen und fröhlich sein.

Wenn Du zu mir in die Verbannung kommst, bitte ich Dich, mir folgendes mitzu-

bringen: »Die Hl. Schrift, »Kristaus sekimas« (Die Nachfolge Christi) von T. Kempietis, ein Gebetbuch und einen Rosenkranz.« (13. Oktober 1979)

Die gegenwärtige Adresse von Vladas Lapienis:
UdSSR, Krasnojarskij kraj.
Severo-Jenisseiskij rajon,
pos. Teja, ul. Piervomaiskaja Nr. 4
Lapienis, Vladas, Antano

5. *Nijolė Sadūnaitė*

Fragmente aus der Vergangenheit:

Am 27. August 1974, nach Beendigung der Hausdurchsuchung in der Wohnung von Nijolė Sadūnaitė, kam der KGB-Oberstleutnant Kolgov und äußerte, daß Nijolė die Aufmerksamkeit des Staatssicherheitsdienstes seit 1970, d.h. seit dem Gerichtsprozeß des Priesters Antanas Šeškevičius, auf sich gezogen hätte und daß jeder ihrer Schritte beobachtet worden wäre. Nijolė antwortete Kolgov, daß er ihr vor vier Jahren den gleichen Prozeß, wie auch dem Priester A. Šeškevičius versprochen hatte, und sein Versprechen nun deswegen sehr verspätet ausführen würde. Kolgov, der sich aufregte und umherschrie, verleugnete seine Worte.

Am 27. August 1974 wurde Nijolė Sadūnaitė verhaftet. Die Sicherheitsleute hofften, die Herausgeber der »Chronik der LKK« sehr schnell zu ermitteln. Während der Vernehmungen schwieg Nijolė und antwortete nicht auf die Fragen der Sicherheitsleute. Nach einem Monat hielten es die Nerven des KGB-Oberstleutnants Petruškevičius nicht mehr aus — der weitere Prozeßablauf wurde auf den Major Pilelis übertragen.

Der KGB-Untersuchungsrichter Vytautas Pilelis bestätigte Nijolė, daß er schon über 20 Jahre im Amt als Untersuchungsrichter viele Menschen gesehen habe, aber daß jemand unter solchen schweren Bedingungen, innerhalb von 10 Monaten ständig guter Laune gewesen wäre, das hätte er noch nicht erlebt. Die Untersuchungsrichter waren der Meinung, Nijolė sei psychisch krank. V. Pilelis versprach Nijolė die Freiheit, wenn sie wenigstens zu einer Person Hinweise geben könnte.

Der Staatsanwalt Jurgis Bakučionis versprach Nijolė vor der Gerichtsverhandlung die Freiheit, wenn sie während der Verhandlung schweigen würde, denn 1975 wäre das Jahr der Frau und Nijolė hätte nichts verbochen aufgrund dessen man sie verurteilen könnte. N. Sadūnaitė antwortete, daß sie keine Spekulantin sei und mit ihren Überzeugungen nicht spekulieren würde. »Ich kann nicht schweigen«, sagte Nijolė dem Staatsanwalt, »denn die Lebensfakten selbst klagen euch an.« Im Gericht beantragte der Staatsanwalt Bakučionis 4 Jahre strengen Regimes und 5 Jahre Verbannung für Nijolė!

Ein halbes Jahr nach der Verhaftung hatte sich im Prozeß Nijolės noch nicht viel getan. Der KGB richtete seine Aufmerksamkeit auf Nijolės willensschwachen und

gerne trinkenden Vetter, Vldas Sadūnas. Dieser erzählte später seinen Verwandten, daß die Untersuchungsrichter ihn dazu gezwungen hätten, falsche Angaben zu leisten, nämlich, daß Nijolė ihm drei Nummern der »Chronik der LKK« und das Buch »Simas« zu lesen gegeben habe. »Wenn ich vor Gericht die Wahrheit gesagt hätte, so hätten mir die Sicherheitsleute den Kopf umgedreht«, erzählte Vldas Sadūnas.

Die dem Gericht vorgetragene und die ins Ausland gelangte Rede von Nijolė Sadūnaite, erschütterte die Sicherheitsleute. Vier Sicherheitsfunktionäre aus Vilnius wurden in das Lager von Baraschewo, in die Mordwinische SSR beordert, um in Erfahrung zu bringen, wann Nijolė ihre Rede übergeben hatte. —

— Wir fragen dich nicht, wem du die Beschreibung der nichtöffentlichen Gerichtsverhandlung übergeben hast, sondern wo es dir gelungen ist, sie zu übermitteln? Während der Zeit in der Untersuchungskammer des KGB in Vilnius, oder auf dem Weg nach Baraschewo, oder aber direkt in Baraschewo?

Umsonst befragten die Sicherheitsfunktionäre aus Vilnius Nijolė, und ohne dies in Erfahrung gebracht zu haben, fuhren sie nach Hause.

Nach der Gerichtsverhandlung, während der Fahrt zum Lager, wurde die Übergabe warmer Kleidung an Nijolė von den Wilnaer Sicherheitsleuten verhindert. Man brachte sie in einem Sommerkleid fort. Auf der Reise zog sich Nijolė eine Erkältung zu und war lange krank. Als sie das Lager in Baraschewo erreicht hatte, erfuhr Nijolė, daß sie während der Haftzeit von 11 Monaten 15 kg ihres Gewichtes verloren hatte!

Mitte März 1977 konfiszierte man von Nijolė alle an sie geschriebenen Briefe, Ansichtskarten, Heiligenbilder und Notizen — man brachte sie in die Hauptstadt der Mordwinischen SSR, nach Saransk. Hier versprachen ihr die Sicherheitsleute, ihr die Verbannung zu erlassen, wenn Nijolė sich bessern würde. Nijolė antwortete: »Ich nehme nur die volle Rehabilitation meiner und aller Personen entgegen, die für die Forderung, euch an die Allgemeine Menschenrechtsdeklaration, Konstitution und andere Gesetzen zu halten, verurteilt worden sind. Ich brauche und werde auch keinerlei Gnade von euch annehmen.«

Daraufhin versprachen ihr die Sicherheitsleute die Verbannungsbedingungen im Vergleich zum Lager wesentlich zu erschweren. »Je schwieriger, desto lustiger«, antwortete Nijolė. Ihr Humor entwaffnete die Sicherheitsbediensteten, und über dieses Thema wurde nicht mehr gesprochen.

In Saransk wurde Nijolė gut gepflegt, bekam ihre eigene Kleidung und wurde fotografiert! »Man hatte Angst, die gestreifte Häftlingskleidung dem Ausland vorzuzeigen«, schrieb Nijolė, »deswegen wurde ich in meine eigenen Sachen gekleidet. Überall nur Betrug!«

Nach Saransk verbrachte Sadūnaite wieder 3 Monate im Lager der Mordwinischen SSR. Nijolė schrieb:

»Seit dem 15. Juni 1977 habe ich die Zwangsarbeit im Lager verweigert und habe den Generalstaatsanwalt der UdSSR, Rudenko, und den Staatsanwalt Litauens

schriftlich um die Zuerkennung des Status als politische Gefangene gefordert. Ich habe gegen neue politische Festnahmen in Litauen und gegen die Verhöhnung politischer Gefangener in Lagern, Gefängnissen, Karzern, in der Verbannung und in psychiatrischen Krankenhäusern protestiert.

Man steckte mich nicht in die Karzer, denn in ihnen hielt sich ständig eine konstant hohe Temperatur. Auch bekam ich keinerlei medizinische Hilfeleistung, sogar ins Röntgenkabinett wurde ich nicht geführt.«

In diesen 3 Monaten konfiszierte der Sicherheitsdienst all ihre und an sie adressierte Briefe, sie durfte sich monatlich keine Lebensmittel für 5 Rubel kaufen und auch keine Pakete von zu Hause erhalten, obwohl ihr Bruder Jonas sie mehrmals zu schicken versuchte.

In den Tagen des 4. bis 7. Mai 1978, als Leonid Breschnew zu einer offiziellen Visite in der Bundesrepublik Deutschland war, trafen die Mitglieder einer Delegationsgruppe mit L. Breschnew zusammen und baten ihn um die Wiederaufnahme des Gerichtsprozesses von Nijolė Sadūnaitė. Sie baten ihn zu helfen, Nijolė aus der Verbannung zu entlassen, damit sie nach Litauen zurückkehren könne. Nijolė hatte zu diesem Zeitpunkt noch eine Strafe von 2 Jahren — Verbannung nach Sibirien — zu verbüßen.

L. Breschnew versprach, die Bitte der Delegationsmitglieder zu befriedigen. Als er nach Moskau zurückgekehrt war, vermochte er sein Versprechen nicht zu halten. Es zeigt sich, daß der Moskauer KGB mächtiger ist, als L. Breschnew selbst! Nijolės gegenwärtige Lage:

Die sowjetischen Zollbeamten plündern nach wie vor die Banderolen und Paket-sendungen an Nijolė Sadūnaitė. Viele Pakete werden an die Absender zurückge-sandt.

»Ich weiß nicht, warum Sie nicht alles erhalten was ich Ihnen sende«, fragt Frau Hieronimus aus Israel. »Ich habe Ihnen zwei Mützen geschickt, aber alles kam wieder zurück!«

Herr Dr. med. W. Barenberg aus der Bundesrepublik Deutschland hatte in seinem Päckchen Käse miteingepackt. Anstatt des Käses legten die Zollbeamten ein amtliches Schriftstück bei, auf dem vermerkt war, daß man den Käse verbrannt habe! Frau Lilly Zarncke, Doktor der Philosophie und Theologie, aus der Bundesrepublik Deutschland, sendete ihr Milchpulver — die Zollbeamten legten ein amtliches Schriftstück bei, mit dem Vermerk, das Milchpulver sei verbrannt worden!

Nijolė schreibt: »Die Liste der >verbotenen< Lebensmittel wird immer länger. Kürzlich erhielt ich Honig in drei Banderolen, und jetzt wird auch der Honig konfisziert. Es werden sehr viele an mich geschickte Lebensmittelprodukte konfisziert, — oft liegt kein Konfiskationsakt bei . . . Aus den Paketen wird auch die Inhaltsliste herausgenommen, damit das Stehlen einfacher wird!«

Ein Teil der Banderolen wird von den Zollbeamten verwüstet. Nijolė schrieb: »Aus Österreich bekam ich eine Banderole: total zerrissen, das Kakaopulver verstreut, die Banderole stark beschädigt, wie nach einer Bombardierung.«

Für die gesendeten Sachen muß unmenschlich hoher Zoll entrichtet werden. Aina Borgstedt aus Schweden schickte Nijolė einen getragenen künstlichen Pelzmantel, den sie mit 10 schwedischen Kronen einschätzte. Nijolė mußte für ihn 100 Rubel (650 schwedische Kronen) Zoll bezahlen!

»Was mir übrigbleibt, verteile ich, ungeachtet ihrer Nationalität, an alle politischen Vertriebenen. Selbst wenn ein wirklich böswilliger Mensch in Not wäre, würde ich den letzten Brotrest auch mit ihm teilen, denn sich so zu verhalten, das befahl uns unser guter Lehrer — Jesus Christus«, schreibt Nijolė aus Bogutschany. Sadūnaitės persönliche Bedürfnisse sind sehr gering, fast alles verteilt und verschickt sie an Leidende. Aus diesem Grunde wahrscheinlich werden die Paketsendungen und Banderolen an Nijolė von den KGB-Zöllnern geplündert.

Am 22. Juni 1979 reichte Sadūnaitė dem Vorgesetzten des Amtes für innere Angelegenheiten in Bogutschany ein Gesuch ein, in dem sie um Bewilligung eines Besuches bei ihren Angehörigen in Vilnius, während der Urlaubszeit im August gebeten hatte. Am 4. Juli teilte ihr ein Milizbediensteter mit, daß es ihr nicht gestattet worden sei, während ihres Urlaubs nach Vilnius zu fahren, und daß es auch in Zukunft nicht gestattet werden würde. Nach sowjetischen Gesetzen haben alle Verbannten das Recht, sich 10 Tage in ihrem Heimatlande aufzuhalten. Nijolė schreibt: »Die Sicherheitsleute stimmten mich froh, als sie sagten, selbst wenn ich 10 Jahre in der Verbannung leben müßte, würden sie mir keinen Heimaturlaub zugestehen! — Das bedeutet: Litauen lebt! Der Sicherheitsdienst hat Angst vor uns.«

Auszüge aus Nijolės Briefen:

Nijolė erinnert sich in ihren Briefen an ihre, im Lager zurückgebliebenen Leidensgefährtinnen: Nadja Usojeva, Glafyra Kuldyscheva, Galia Silivontschik, Stefa Schabatura, Irina Kirtschevna, Tatjana Sokolova, Oksa Popovitsch, Tatjana Krasnova und viele mehr.

»Nadja Usojeva — ein Mädchen von außergewöhnlicher Güte und Feingefühl (zu 7 Jahren strengen Regimes und 2 Jahren Verbannung verurteilt). Eine sehr gute und vornehme Russin — Provoslawin. Wir waren wie Schwestern miteinander, nur bedauerlich, daß man ihr im Lager so gut wie keine >Freizeit< gab. Ein Wunder, woher das zierliche Mädchen soviel Kräfte hatte! 5 Jahre lang ununterbrochen Karzer und strenges Gefängnisregime, Hunger, Kälte und Verhöhnung. Sie ist eine Heldin, und vor ihr muß man sogar niederknien! Ruhig und still, immer mit einem Lächeln und Gebet auf den Lippen. Niemals hörte ich grobe Worte oder die der Ungeduld. Mit einem Lächeln ging sie in den Karzer, und mit einem Lächeln kam sie wieder heraus. Erschöpft, schlecht aussehend, einem Menschen unähnlich, lächelte sie nicht nur uns zu, sondern auch ihren Henkern! Ihr Vorbild rührte und rührt mich, manchmal bis zu Tränen. — Seid bitte so nett, schreibt auch ihr hin und wieder. Dadurch wird sie wenigstens etwas für die ständige Brutalität und Verhöhnung entschädigt werden. — Lieber Gott, wieviel Schmerz und Ungerechtigkeiten sind in diesem Jammertal!«

»Unsere beiden, Petras Paulaitis und Petras Plumpa, sind Felsen, an denen die

zerschellenden Wellen des Hasses ihre Erhabenheit und geistige Schönheit noch mehr verdeutlichen. Liebe, mit all ihrer unendlichen Schönheit, kann nur in großer Qual erglänzen. Freuen wir uns und danken wir dem Herrn, daß sich in unserer kleinen Nation soviel edelmütige und liebende Seelen befinden!«

Nijolė schreibt über den verstorbenen Domherrn Petras Rauda: »Sein allerschönster Charakterzug — die Liebe zum Menschen, Versöhnlichkeit und tiefer Glaube. Niemals werde ich seine letzten Lebenstage auf der Erde vergessen. Er erduldet die größten Schmerzen, aber verzichtete auf jegliche schmerzsbekämpfende Medikamente und sühnte für unsere irrenden Landsleute. Er war sehr ruhig und heiter, ebenso sehr dankbar für jede kleinste Dienstleistung. Ein Mensch von außergewöhnlicher Feinfühligkeit und Schönheit! Seine Freunde, die ihn besuchten, fingen an zu weinen, aber der Domherr sagte ruhig und überzeugend: >Weint nicht, denn ich gehe zum guten Vater!«

Nijolė schreibt: »Ich blättere in den Briefen des verstorbenen Priesters Karolis Garuckas, es sind kostbare Reliquien. Seine heiligen Hände berührten diese Seiten, schrieben anmutige Worte. Er brachte seine Herzenswärme in das weite Sibirien, das Licht der Worte Christi und seine würdevolle Aufforderung: Jeder Mensch, mit dem ihr zusammentrefft, soll als besserer von euch gehen. Und ihr sollt der Wegweiser einer Kreuzung sein, der anderen, und besonders den jungen Herzen, den richtigen Weg zum echten Glück weist . . . Es soll euch nicht an Kräften fehlen, um sich auch weiterhin zu opfern, bis das Opfer beendet sein wird, wie Christus am Kreuze. Dann erscheint euch das ganze Lebensleid wie ein Traum, vielleicht als schrecklicher, aber von kurzer Dauer im Vergleich zur unaufhörlichen Ewigkeit.«

»Die Lebensuniversität — Gefängnisse, Lageretappen (verschone, Gott, den Feind vor solchen >Reisen<!) und Verbannung — haben die Wirklichkeit noch klarer und deutlicher erscheinen lassen und wozu ein Mensch, der seinen Glauben an Gott verloren hat, werden kann. Ohne Maske und ganz real haben sich unsere Schönredner, >die Humanisten<, hinsichtlich auf mich und auf tausend Besserer der Besten gezeigt. Nun kann ich mich über nichts mehr wundern, man kann nur noch für sie beten. Ihre Grausamkeit und ihr Haß verdeutlichen nur noch mehr die Erhabenheit und die moralische Schönheit der schuldlos Schuldigen.«

Die Adresse von Nijolė Sadūnaitė:

Krasnojarskij kraj.

Bogutschany, Partizanskaja 17-1

LITAUER VERTEIDIGEN IHRE SPRACHE

An das Zentralkomitee der Sowjetischen Sozialistischen Kommunistischen Partei:
— das Zentralkomitee der KP in der Litauischen SSR;
— das Kultusministerium der Litauischen SSR;

- das Ministerium für Hoch- und Fachschulausbildung;
- das Komitee für berufstechnische Ausbildung des Ministerrates der Litauischen SSR.

Bisher wurden Schüler in den allgemeinbildenden Mittelschulen der LSSR, seit dem zweiten Halbschuljahr der zweiten Klasse, in der russischen Sprache gelehrt, und in den Hochschulen für Litauer wurde meistens in der Muttersprache unterrichtet. In der sowjetischen, wissenschaftlichen Parteikonferenz »Die russische Sprache — die Sprache der Völkerfreundschaft und Zusammenarbeit in der UdSSR« (die vom 22. Mai bis 24. Mai 1979 in Taschkent stattfand), wurde in den Empfehlungen der Vorschlag unterbreitet, die russische Sprache in allen vorschulähnlichen Institutionen für Kinder ab 5 Jahren einzuführen und in den höheren Klassen der allgemeinbildenden Schulen, in allen Berufs-, Fach-, Mittel- und Hochschulen, ab dem 2.—3. Kurs, nur in der russischen Sprache zu unterrichten, soweit dies von den Studenten gefordert wird.

Da sich das Denken des Kindes in seiner Muttersprache in den Anfangsklassen bildet, und wenn die Zweitsprache dann zuvor gelehrt wird, erlernt das Kind die Muttersprache sowie die Zweitsprache eindeutig schlechter, bei den weniger begabten Kindern entwickeln sich sogar die geistigen Fähigkeiten langsamer. Bei allen Kindern werden das Verständnis und das Erinnerungsvermögen beeinträchtigt, wenn sie nicht in ihrer Muttersprache unterrichtet werden.

Die Konstitution der UdSSR und der LSSR garantieren jedem Bürger die Möglichkeit, in der Muttersprache zu lernen.

Deswegen bitten wir, es bei der bisherigen Ordnung zu belassen: die litauischen Kinder in den Kindergärten kein Russisch zu lehren, die Litauer in allen schulischen Institutionen auch weiterhin Litauisch zu unterrichten, ohne Auflagsverminderung der Fach-, Unterhaltungs- und Kinderliteratur in der litauischen Sprache.

1979 Die Unterschriften von 1310 Personen.

Die Unterschriften wurden in Kaunas, Vilnius, Kapsukas, Kretinga und anderen verschiedentlichen Orten Litauens gesammelt. Das Original dieser Erklärung wurde dem Zentralkomitee der UdSSR zugestellt.

DIE GEISTLICHKEIT UNTERSTÜTZT DIE ABSTINENZBEWEGUNG

Den sehr geehrten Priestern der Erzdiözese Kaunas und der Diözese Vilkaviškis

Advent — die Bußzeit. Die Buße zu verkünden ist eine große Pflicht des Priesters. »Bereitet den Weg dem Herrn« (Mt 3,3). »Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle zugrunde gehen« (Lk 13,3). Selbst dann, wenn die traditionelle Fastenzeit schwindet oder an Bedeutung verliert, verringert sich die Pflicht der Sühne nicht, anstatt ihrer alten Formen entstehen neue. So auch in unseren Tagen, in denen

sich immer drohender die maßlose Trinksucht verbreitet. Vergleichbar mit einem Krebs, der den lebenden Organismus zerfrißt, die Moral des Volkes Gottes zerstört. Und der angeborene Lebensmoment verlangt nach einer neuen Art des Fastens — nach Enthaltbarkeit, Abstinenz, Verzicht auf alkoholische Getränke. Die Abstinenz müssen wir heute als sehr ernst zu nehmende Tugend der Buße betrachten. Sich an sie zu halten, sie zu verkünden, das heißt, mit großen Willensbestrebungen gegen den Strom zu rudern, und die veralteten Gewohnheiten zu zerschlagen. Eben dies ist der Sinn der Buße: die Lebensreform, die Herstellung der Lebensordnung, der Aufstieg aus der Routine. Diese Dinge fallen niemandem leicht, aber sie sind erforderlich und unerläßlich. — Deswegen bitte ich die verehrten Priester, in den Exerzitien, der bevorstehenden Adventszeit, von der Kanzel, in den Beichtstühlen und zu jeder Gelegenheit die Gläubigen zu solch einer heiligen Enthaltbarkeitssühne aufzufordern, in den Pfarrhäusern auf Alkohol zu verzichten und sich selbst als Abstinenzbeispiel zu zeigen, damit wir allen, gemeinsam mit dem hl. Petrus, sagen können: »Folget meinem Beispiel, wie auch ich Christus folge« (Kor 11,1).

9. November 1979

Unterschrift — Bischof L. Povilonis
Der apostolische Verwalter der Erzdiözese Kaunas und der Diözese Vilkaviškis.

An die sehr geehrten Priester der Erzdiözese Vilnius

Zu seiner Zeit warnte der hl. Petrus die Gläubigen in Korinth und durch sie die künftigen Generationen der Menschheit: »Irrt euch nicht! Weder die Sittenlosen noch die Götzenanbeter, die Ehebrecher, die Entarteten, Diebe, Habgierigen, Alkoholiker, Flucher und die Räuber werden das Reich Gottes erben« (1 Kor 6,9).

Vielleicht irren wir uns nicht, wenn wir heute sagen, daß der Alkoholismus die Mutter all dieser erwähnten Schlechtigkeiten ist. Sie — die Tür zur physischen und psychischen Entartung. Sie — der Sarg der in die Welt kommenden neuen Menschheit. Angesteckt von ihren Bakterien, leidet auch unser Land. »Als Jesus sich Jerusalem näherte und die Stadt sah, weinte er um sie« (Lk 19,14), denn er sah, wie das ungehorsame Volk einer schrecklichen Vernichtung entgegenging. Können wir, die Priester, die Folger der Apostel, die wir an Christi Stelle als Gesandte seine Pflichten übernommen haben (2 Kor 5,20), die wir berufen worden sind, »Salz der Erde« (Mt 5,13) und das »Licht der Welt« zu sein (Mt 5,14), kalt und gleichgültig zusehen, wie unsere Heimat, die im Alkoholmeer versinkt, langsam dahinstirbt und Jahr für Jahr in den Abgrund schreitet?

Die dogmatische Konstitution über die Kirche — »Lumen gentium« — der Zweiten Vatikanischen Versammlung fordert, daß sich die Priester um die Gläubigen kümmern, den Gläubigen ein Beispiel sein sollen und daß sie mit ihrem alltäglichen Benehmen und ihrer Fürsorge die Größe und Schönheit (plg. n. 28) des priesterlichen und hirtentlichen Dienstes aufweisen sollen.

Im Dekret »Presbyterorum ordinis« derselbigen Versammlung wird gesagt: »In der Gründung der Kirche müssen Priester, nach Beispiel Gottes, mit der edelsten Menschlichkeit im Umgang mit allen sein, den Menschen nicht schmeicheln, sondern, wie die Doktrin und das christliche Leben fordern, auf sie einwirken und sie wie kostbare Kinder lehren« (n. 6). »Nicht ihre eigenen Weisheiten sollen sie lehren, sondern immer die Weisheiten Gottes, und sie eingehend zur Bekehrung und Heiligkeit ermutigen« (n. 4). »Der Dienst der Priester erfordert in besonderer Weise, daß sie dieser Welt nicht ähnlich werden« (n. 3).

Unser Lebensmoment und der in der Adventandacht wiederhallende Ruf Johannes' des Täuflers: »Bereitet den Weg dem Herrn! Ebnet ihm den Weg« (Mk 1,3) ermahnen uns nicht nur, sondern verpflichten uns, die Priester, direkt zur Ernüchterungsaktion des Volkes! Sie wird allerdings nur dann erfolgreich sein, wenn wir die Mission des uns entsandten Christus gewissenhaft erledigen und zunächst selbst Enthaltbarkeit üben und sogar zu Abstinenzlern werden. Beginnen wir die Ernüchterung des Volkes an uns selbst, indem wir auf alkoholische Getränke verzichten und auch anderen keine anbieten. Ermahnen wir auch die Gläubigen weise und ehrvoll in den Exerzitien, der Advents- und Fastenzeit, von den Kanzeln, in den Beichtstühlen, auf Begräbnissen und zu jeder anderen Gelegenheit und fordern sie zur Enthaltbarkeit und zur völligen Abstinenz auf.

1. Dez. 1979 — Die Verwaltungsbehörde der Erzdiözese Vilnius.

PROTESTE DER PRIESTER UND GLÄUBIGEN

An den Generalsekretär des ZK der UdSSR, den Vorsitzenden des Präsidiums des Höchsten Rates, L. Breschnew

E r k l ä r u n g

der Priester Litauens

Gerade verbreitete sich die Nachricht, daß am 1. November d. J. der provoslavische Priester, Giebas Jakuninas, in Moskau verhaftet worden ist. Er ist ein treuer Sohn der provoslavischen Kirche, der sich viele Jahre für den Kampf der Kirche und die Rechte der Gläubigen eingesetzt hat. Die Aktion der Priesters Giebas Jakuninas war nicht gegen die Staatsordnung gerichtet und ist ganz mit den garantierenden Rechten der Konstitution der UdSSR zu vereinbaren. Die Verhaftung des ehrenvollen Priesters mußte Ärgernis in allen gerechtigkeitsliebenden Menschen hervorrufen, abgesehen von ihren Überzeugungen. Diese Verhaftung kann nur folgendes Ziel erreichen: eine weitere weltweite Prestigeschwächung der Sowjetunion.

Wir protestieren ebenso gegen die Verhaftung von Tatjana Velikanova und Antanas Terleckas. Ihre Aktion war eine rein humanistische, die zu erreichen versuch-

te, daß die Bürgerrechte und die Überzeugungen in der Sowjetunion geehrt werden.

Schon von vornherein kann man vermuten, daß diese drei Personen — der Priester G. Jakuninas, T. Velikanova und A. Terleckas — der Verleumdung am Sowjetstaat und an der öffentlichen Gesellschaft beschuldigt werden. Es ist allen verständlich, daß solch eine Beschuldigung sehr unehrenhaft und nicht überzeugend ist.

Wir möchten daran erinnern, daß ähnliche Verhaftungen der internationalen Entspannung und dem Friedenskampf in der Welt nicht dienen werden, denn die allgemeine Friedensbasis eines jeden ist die Achtung der Menschenrechte.

November 1979

Es unterschrieben die Priester:

Petras Dumbliauskas, Petras Našlėnas, Vincentas Jalinskas, Antanas Lukošaitis, Romualdas Macevičius, Juozas Zdebskis, Vaclovas Degutis, Gvidonas Dovydaitis, Juozas Mioldažys, Andriejus Gustaitis, Albinas Deltuva, Gintautas Steponaitis, Jonas Maksvytis, Gintautas Skučas, Juozas Kriščiūnas, Jurgis Šventickas, Boleslovas Ražukas, Antanas Aleksandravičius, Ignas Plioraitis, Sigitas Tamkevičius, Boleslavas Čegelskas, Vaclovas Stakėnas, Jonas Būga, Konstantinas Ambrašas, Algis Pašilauskas, Vytautas Užkuraitis, Juozas Gumauskas, Liudvikas Semiška, Jonas Rakauskas, Juozas Čepėnas, Kazimieras Montvila, Vladas Bobinas, Juozas Adomaitis, Pranas Gaižauskas, Virgilijus Jaugelis.

An den Sekretär des ZK der KP der Litauischen SSR und an den Staatsanwalt der Litauischen SSR

E r k l ä r u n g
der Gläubigen der Pfarrgemeinde Kybartai

Am 5. September d. J. war in der *Tiesa* (Die Wahrheit) die Nachricht der Staatsanwaltschaft der Litauischen SSR zu lesen, daß zwei Priester — der Pfarrer von Viduklė, Svarinskas, und unser Pfarrer Tamkevičius — für die Verbreitung absichtlicher Falschmeldungen, die das Sowjetsystem erniedrigen, und für die Anstiftung der Gläubigen, sich nicht an die sowjetischen Gesetze zu halten, ermahnt worden sind. In diesem Zusammenhang erklären wir:

Seit vier Jahren hören wir jeden Sonntag die Predigten unseres Pfarrers an, und niemals hörten wir, daß er etwas verleumdete oder die Unwahrheit sprach. Außerdem wurden wir von Pfarrer Tamkevičius nicht dazu aufgehetzt, uns nicht an die Gesetze zu halten. Er lehrte uns, an Gott zu glauben und tugendhaft zu leben. Während der Exerzitien und während der Feierlichkeiten, aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Kirche in Kybartai, hörten wir die Predigten des Prie-

sters Svarinskas, aber Verleumdungen und Erdichtungen konnten wir in ihnen nicht hören. Demnach sind die Beschuldigungen unwahr und aufgrund von Beschwerden glaubensverabscheuender Menschen zustande gekommen. Wir bitten, solche Menschen zu verwarnen, und künftig ihren Klagen keinen Glauben zu schenken. Ebenso verlangen wir, daß die Zeitung »Die Wahrheit« diese lügnerischen Anschuldigungen der beiden Priester öffentlich widerruft.

Auch hörten wir, daß unsere Pfarrer wegen Verteidigung der Glaubensrechte beschuldigt werden. Nach unserer Auffassung ist dies kein Verbrechen, sondern eine gute Tat.

Verehrter Herr Sekretär, befehlen Sie, die Verfolgung unserer Priester abzubrechen.

Kybartai, den 8. September 1979

Die Unterschriften von 877 Gläubigen.

An den Ersten Sekretär des ZK der KP Litauens, P. Griškevičius,
an den für die ganze Republik zuständigen Staatsanwalt der Litauischen SSR

E r k l ä r u n g

der Gläubigen der Simnas-Pfarrei (Kreis Alytai)

Wir, die Gläubigen der Simnas-Pfarrgemeinde, die wir unten unterschrieben haben, protestieren im Zusammenhang mit der am 5. September d. J. in der Zeitung »Die Wahrheit« erschienenen Nachricht über die Ermahnung der Priester A. Svarinskas, Pfarrer der Kirche in Viduklė, und S. Tamkevičius, Pfarrer der Kirche in Kybartai, für die Verbreitung eindeutig lügnerischer Erdichtungen während der Predigten, die den Sowjetstaat und die öffentliche Gesellschaftsordnung verleumdete.

Priester S. Tamkevičius hat 5 Jahre in unserer Pfarrgemeinde gearbeitet. Wir wissen ihn als vernünftigen, gewissenhaften und fleißigen Priester zu schätzen. Die Kirche und die Gläubigen können mit solchen Priestern nur begründet stolz sein. In unserer Kirche hat der Priester S. Tamkevičius viele Predigten gehalten, aber niemals haben wir gehört, daß er über irgend etwas die Unwahrheit gesprochen hätte.

Ebenso hörten wir ihn nicht einmal während des Kirchweihfestes und der Exerzitionen — auch hier hörten wir keinerlei lügnerische Erdichtungen. Wer hat es gewagt, sich über diese zwei fleißigen und von den Gläubigen verehrten Priester so falsch zu beschweren?

Wir bitten, die ungerechten Kläger zu verwarnen und mit der Verfolgung der Priester A. Svarinskas und S. Tamkevičius aufzuhören.

16. Sept. 1979

Die Erklärung wurde von 269 Gläubigen der
Pfarrgemeinde Simnas unterschrieben.

An den Generalsekretär des ZK der UdSSR, L. Breschnew

E r k l ä r u n g
der Gläubigen in Prienai

Am 5. September verbreitete die Zeitung »Tiesa« die Nachricht der Staatsanwaltschaft der Litauischen SSR, daß angeblich die Priester S. Tamkevičius und A. Svarinskas »von der Kirche und der Lage der Kuldiener Gebrauch machen und absichtliche lügnerische Erdichtungen verbreiten, die den Sowjetstaat und die öffentliche Gesellschaftsordnung verleumden, die religiösen Zusammenschlußbestimmungen verletzen und die Gläubigen aufhetzen«.

In der Zeit vom September 1967 bis Mai 1968 arbeitete der Priester S. Tamkevičius in unserer Pfarrei, ebenso war er in diesem Jahr, am 25. August, bei uns zu Gast und trug seine Predigten vor. In jenem Zeitraum hörten wir uns viele seiner Predigten an, nur Lüge und Verleumdungen hörten wir in ihnen nicht.

Deswegen verlangen wir, die Gläubigen und Besucher der Pfarrgemeinde Prienai, die Verleumdungskampagne gegen den uns gut bekannten und ehrenhaften Priester einzustellen.

16. September 1979

Es unterschrieben 1004 Gläubige der Pfarrgemeinde Prienai

An den ersten Stellvertreter des Sekretärs des ZK der KP in der Litauischen SSR, N. K. Dybenko

Durchschrift: an den Generalstaatsanwalt der UdSSR

E r k l ä r u n g
der Gläubigen der Pfarrei Lazdijai

Am 5. September 1979 war in der Zeitung »Tiesa« eine Information der Staatsanwaltschaft der Litauischen SSR ausgedruckt: eine Verwarnung an die Priester S. Tamkevičius und A. Svarinskas. Sie wurden der lügnerischen Erdichtungen, die die sowjetische und gesellschaftliche Ordnung verleumden, und der Auffhetzung, sich nicht an die sowjetischen Gesetze zu halten, bezichtigt.

Von 1965 bis 1967 hat der Priester S. Tamkevičius in unserer Gemeinde gearbeitet. Anderthalb Jahre hörten wir seine Predigten, in denen nichts lügenhaft Erdachtetes vorkam. Seine Lebensrichtung beachten wir auch jetzt noch. Es ist uns kein Regreß seiner inneren Kultur aufgefallen. Deswegen protestieren wir gegen die Verleumdung des Priesters S. Tamkevičius, die in den Zeitungen »Tiesa« und in der »Valstieciu laikrastis« (Zeitung der Landbewohner) ausgedruckt war.

Wir sind davon überzeugt, daß die Beschuldigungen über den Priester A. Svarinskas in derselbigen Nummer der Zeitung »Tiesa« ebenso Verleumdungen sind. — In der Kirche unserer Pfarrgemeinde, während der Exerziten und des Kirchweih-

festes, hörten wir seine Predigten. Außer dem Wohle begeisternde Worte haben wir in ihnen keine Erdichtungen und Verleumdungen gehört. Zu diesem Zeitpunkt weiß man in ganz Litauen sehr gut über die Verehrung und Liebe des Priesters A. Svarinskas zur Gerechtigkeit.

Wir wenden uns an Sie, Genosse Dybenko, an eine Person, die die größte praktische Bedeutung in der Fortführung der Lebensrichtung der Litauischen SSR hat, und die uns, den Gläubigen, am meisten helfen kann.

November 1979

Unterschriften von 821 Gläubigen

Ein analoges Protestschreiben an die Sowjetführung, wegen der Verfolgung der Priester A. Svarinskas und S. Tamkevičius, wurde von 500 Gläubigen der Pfarrei Igliaka unterschrieben.

An den Staatsanwalt der Litauischen SSR

Kopie:

an den Apostolischen Verwalter der Erzdiözese Kaunas und der Diözese Vilka-
viškiai, Bischof J. E. Ludvikas Povilonis

an das Katholische Komitee zur Verteidigung der Menschenrechte

E r k l ä r u n g

der Gläubigen der Pfarrgemeinde Viduklė

Viduklė, Šaltinio 1

Und wieder ein neuer Angriff der Gottlosen gegen die Gläubigen der Gemeinde Viduklė.

Am 19. November d. J. wurde der Priester Alf. Svarinskas von der Verwaltungskommission des Vollzugskomitees im Volksabgeordnetenrat im Kreis Raseiniai zu einer Geldstrafe von 50 Rubel bestraft. Die Bestrafung erfolgte aufgrund einer am 1. November 1979 um 17.15 Uhr stattgefundenen kirchlichen Prozession von der Kirche in Viduklė bis zum Friedhof und zurück, die ohne Genehmigung des Kreisexekutivkomitees von dem Pfarrer organisiert worden ist. Und somit verletzte er die »Verordnung« vom 12. Mai 1966 des Präsidiums des Höchsten Rates (ATP) der UdSSR.

Folgendes trug sich tatsächlich zu! — Wie alljährlich, so auch dieses Jahr, gingen die Gläubigen der Pfarrgemeinde von Viduklė zusammen mit ihrem Pfarrer A. Svarinskas am Allerseelenabend um 17.00 Uhr bis 18.45 Uhr auf den Friedhof, um die Toten zu ehren. — Der Pfarrer, als geistlicher Führer unserer Gemeinde, schrieb am 10. Oktober in seinem Brief an die stellvertretende Vorsitzende des Kreisexekutivkomitees, O. Stonienė, unter anderem: »In der Erinnerung an den ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden des Kreisexekutivkomitees und seine Erklärung Ende Oktober 1977 — »wir werden euch niemals die Erlaubnis zum Friedhofsgang erteilen« — und meine persönliche dreijährige Erfahrung (persönliche Bestrafungen, Verwaltungskommissionen, Volksgerichte, Gerichtsvollzieher u. a.), bitte ich nicht um die Genehmigung, sondern teile Ihnen dieselbige Tatsa-

che als solche mit. Aber um eines möchte ich trotzdem bitten: versichern Sie uns einen ungestörten Durchgang durch die Tarybu-Straße in Viduklė und auf dem Friedhof selbst. Ich glaube, daß wir, als Gläubige und Litauer, die in ihrer Heimat leben, dieses erbitten und darauf hoffen können.«

Schade, die Kreisverwalter haben nie schriftlich auf die schriftlichen Gesuche des Pfarrers geantwortet, sie bemühten sich um die Zerstörung der schönfeierlichen Stimmung.

Die Prozession war rein religiöser Art und sehr ordentlich. Vornean wurden das Kreuz und zwei schwarze Fahnen getragen. Es folgten Mädchen und Frauen in Volkstrachten, der Priester, die Chorsänger und zirka 2000 Gläubige mit Kerzen in den Händen. Für Ordnung sorgten 15 Männer in liturgischen Gewändern. Die Prozession nahm den rechten Gehweg und die Hälfte der Straße ein, auf der anderen Straßenhälfte konnten die Fahrzeuge in beiden Richtungen frei verkehren. Der vorbeifahrende Autoinspektor brauchte sogar nicht anzuhalten, denn die Prozession war vorbildlich diszipliniert. — Kaum hatte die Prozession die Kirche verlassen, befahl der stellvertretende Vorgesetzte des »Zusammenschlusses« für Transportangelegenheiten, Lembutis, der die Anweisungen von oben befolgte, seinem Chauffeur Andrulis, mit dem neuen Lastwagen auf die Straße zu fahren. Er sollte die Motorhaube öffnen und offen stehen lassen, als ob der Motor defekt wäre, und sich selber entfernen. In der Zwischenzeit hatte die Autoinspektion den ganzen Verkehr von der Landstraße durch die Stadt geleitet. Zwei Fahrzeuge des Types »Schigulli« (ein weißes und ein gelbes — die Autonummer des gelben war: 78-02 LLZ, dessen Besitzer V. Simukas ist) fuhren mit hoher Geschwindigkeit durch die Kleinstadt. Wahrscheinlich hatte man gehofft, einen Autounfall provozieren zu können. Dann wäre es nämlich einfach, die Gläubigen zu beschuldigen, und dem Pfarrer einen strengeren Artikel des Strafgesetzbuches anzuhängen. — Auf der Straße und aus den Fenstern des Internates fotografierten einige »Zivilisten« den Pfarrer und die Beteiligten der Prozession. Auf dem Friedhof hallte es schon seit Mittag aus zwei Lautsprechern (früher wurde nur einer angebracht). Die Leute baten darum, die Lautsprecher zum Schweigen zu bringen, aber der diensthabende Direktor des Kulturhauses, Germanavičius, sagte, daß man ihn hängen würde, wenn er es wagen würde, die Aufnahmen über irgendwelche faschistischen Grausamkeiten abzustellen. Also, auch auf dem Friedhof wurde das Beten und die Predigt des Priesters durch die Gottlosen gestört.

Eine Gedächtnisfeier der Atheisten war für 19.00 Uhr vorgesehen. Deswegen verließen die Gläubigen rechtzeitig den Friedhof.

Leider, die Störungen wurden von der Kreisverwaltung nicht bemerkt, und es wurde auch niemand verwarnt. Es zwingt sich der Gedanke auf, daß die Kreisverwalter selbst die Initiatoren dieser Unordnung waren.

Die Gläubigen haben die Gottlosen niemals bei der Totenehrung am 9. Mai auf dem Friedhof der Sowjetsoldaten und am 1. November auf dem Friedhof für katholische Gläubige gestört. Die Gläubigen sind davon überzeugt, daß in Litauen für alle Platz sein sollte: für die Gläubigen und auch für die Gottlosen.

Bedauerlich, aber wir haben es mit geduldlosen und ideologischen Feinden zu tun. Und dieses zeugt von ihrer niedrigen Kultur. Gibt es denn wirklich niemanden, der diese geringe Anzahl von Gottlosen verwarnen könnte, die in aufdringlicher Weise die Gläubigen terrorisieren?

Die sowjetische Konstitution spricht von der Gewissensfreiheit und der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz. Im praktischen Leben sehen wir, leider, etwas anderes. Die Atheisten haben ihre Presse, Radio- und Fernsehstunden, Kunst und die Macht, und wir, die Gläubigen, dürfen ohne die Erlaubnis der Atheisten und der Staatsleitung, nicht einmal am Tag Allerseelen zum Friedhof gehen. Daran ist zu erkennen, wieviel Freiheiten die gläubigen Litauer haben und wie schwer das Los eines gläubigen Litauers ist, der in seiner Heimat lebt!

Gerne würde man die Gottlosen aus Raseiniai und den Vorstand dieses Bezirkes daran erinnern, daß die Sowjetunion am 10. Dezember 1948 die Allgemeine Menschenrechtsdeklaration und die Helsinki-Schlußakte unterschrieben hat. Leider wurde das erste Dokument nicht veröffentlicht, und das zweite wurde mit einer Auflage von nur 7000 Exemplaren in litauischer Sprache gedruckt. Im Artikel Nr. 18 der Deklaration heißt es: »Jeder Mensch hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit: dieses Recht läßt eine freie Wahl seiner Religion zu, ob alleine oder gemeinsam mit anderen, öffentlich oder gesondert, frei die Religionslehre zu studieren, Gottesdienste abzuhalten und religiöse Handlungen zu vollziehen.« Die Schlußakte von Helsinki besagt: »Die beteiligten Staaten werden die Menschenrechte und die grundlegenden Freiheiten, einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- und die Überzeugungsfreiheiten achten . . . In diesem Sinne werden die beteiligten Staaten das persönliche Freiheitsbekenntnis des einzelnen oder gemeinsam mit anderen, die Religion oder den Glauben nach eigenem Gewissen tätigend, anerkennen und achten . . .«

Die Ungläubigen aus Raseiniai gehen in zwei Richtungen gegen die Gläubigen vor: 1. Sie klagen unseren Pfarrer A. Svarinskas bei den höheren Instanzen an, in der Hoffnung, ihn aus dem Bezirk vertreiben zu können, um so den Gläubigen von Viduklė einen »Schlag« zu versetzen. Gegen einen Geistlichen zu kämpfen, ist nicht schwer, denn die sowjetischen Gesetze gewähren ihm keinen Schutz. Es reicht schon, ihm das Etikett des »Antisowjets« anzuhängen! 2. Am Orte diskriminieren sie die gläubigen Schüler und bestrafen den Pfarrer fortwährend, in der Hoffnung, daß die Nerven des Priesters es nicht aushalten würden und er sich selbst aus dem Bezirk zurückzieht.

Aber diese »ideologischen Kampfmethoden« werden die Gläubigen nicht besiegen, im Gegenteil, so wie in Viduklė werden sie die Gläubigen nur noch mehr härten und sie zusammenführen. Die Gläubigen werden dann allen das wahre Gesicht der Atheisten zeigen.

Wir protestieren gegen die Drohung der Staatsanwaltschaft, die unter Einwirkung gerichtlicher Maßnahmen mit dem Pfarrer aus Viduklė, A. Svarinskas, und dem Pfarrer aus Kybartai, S. Tamkevičius, fertig werden will. Beide Priester sind uns bekannt, und wir wissen, daß sie mutig die Angelegenheiten der Kirche und der

Gläubigen verteidigen. Mit allen möglichen Mitteln werden wir sie verteidigen und sie befürworten.

Jeder Tag bezeugt den völligen Zusammenbruch des Kampfes der Atheisten und deren Erziehung. In den letzten Wochen wurden die Geschäfte der Städte Ariogala, Raseiniai und Vidukle ausgeraubt. Am 31. Oktober 1979 tranken und rauchten Halbwüchsige im Internat in Viduklė. Der so entstandene Brand wurde von einem Feuerwehrmann und einem Bevollmächtigten der Miliz gelöscht. Leider wurden die Halbwüchsigen nicht bestraft. Wichtig: sie gehen nicht in die Kirche! Wir hoffen, daß die Atheisten in Zukunft die Gläubigen unter der Sowjetherrschaft in den Augen der Weltöffentlichkeit nicht weiter kompromittieren und uns in Ruhe zu Gott beten und religiöse Handlungen durchführen lassen, so wie es die Kirchengesetze fordern.

Viduklė, am 25. November 1979

»Das Fest König Christi«

Unterschrieben von 1064 Gläubigen.

ÜBER DIE ERDICHTUNGEN IN DER AUSLANDSPRESSE

J. Aničas und J. Mačiulis beschwerten sich in ihrem Buch »Katalikybės evoliucija« (Die Evolution des Katholizismus) über die litauische religiöse Presse im Ausland, die Erdichtungen über die Gläubigen in Litauen verbreitet, z. B. »Die religiöse Ausübung in der Sowjetunion wird als zu bestrafendes Vergehen, die Gläubigen als verdächtige Bürger angesehen« (Seite 206).

Die verehrten Autoren möchten bitte dann auch solch eine Tatsache erklären. Juozas Valiulis, Schüler der 7. Klasse der Mittelschule in Saldutiškis, hatte im Sommer 1973 in der Kirche zu Labanėnoris der hl. Messe gedient. Der Schüler war Primus seiner Klasse, doch als das neue Schuljahr begann, bekam er mangelhafte Noten!

Seine Mutter, Veronika Valiulienė, unterrichtete in der Grundschule in Plaučiškiai. Am 20. Oktober 1973 wurde sie von Visitatoren aufgesucht: dem Leiter der Bildungsabteilung, Ribokas, dem Leiter der Abteilung für Methodik, Untulis, und der Sekretärin der Komsomolzen, Kadzickaitė. Man prüfte ihren Unterricht. Die Kinder wurden nicht nach dem Programm des zur Zeit laufenden Stoffes, sondern nach dem Katechismus und Gebeten befragt. Die Kinder wußten in den Religionsangelegenheiten ihrem Alter gemäß ganz gut Bescheid und antworteten mutig. Danach ergossen sich die forschenden Fragen der Untersucher: Wer habe denn den Kindern das Glaubensrecht beigebracht? Die Kinder antworteten wieder: Vater, Mutter, Bruder und Schwester ... Die Fragen wurden listiger: »Und wo arbeiten eure Väter? Was arbeiten sie?« Hier fühlten die Kinder etwas Ungutes und vermieden es, auf die Fragen direkt zu antworten. Da wendete sich

die Kommission an die Lehrerin selbst: »Genossin, glauben Sie an Gott?« »Ja, ich glaube!« antwortete die Lehrerin entschlossen im Angesicht der ganzen Klasse. »Die Schule ist für Sie nicht der rechte Ort, um in ihr zu arbeiten«, das war das Ergebnis der Visitatoren. Sofort schrieb die Lehrerin ein Entlassungsgesuch aus ihrer Arbeit und wollte ihn den »Gästen« übergeben, aber diese nahmen ihn nicht an, sie befahlen ihr, in die Bildungsabteilung nach Utena zu fahren. Anderntags fuhr die Lehrerin in die Bezirksstadt und fand dort schon die vorbereiteten Entlassungsdokumente vor. Es wurde V. Valiulienė bei dieser Gelegenheit gesagt, daß wegen ihr auch der Pfarrer von Labanoriai zu leiden hätte: Er wird dafür bestraft werden, weil er die Kinder zum Altar führt.

Schon am 1. November arbeitete diese Mutter von drei Kindern nicht mehr in der Schule.

Es dauerte nicht lange, und ihr Mann, Edvardas Valiulis, der als Heizer an der III. Mittelschule in Utena arbeitete, wurde ebenso aus seiner Tätigkeit entlassen. Angeblicher Entlassungsgrund: er könnte die Kinder gedanklich beeinflussen. Außerdem war er im Priesterseminar (1946 gelangte E. Valiulis in die Zahl der 158 Kleriker, die später aus dem Seminar entlassen worden sind).

In der Biographie der Lehrerin V. Valiulienė ist solch ein »Strafvergehen« nicht das erste. 1959 restaurierte ihr Mann das im heimatlichen Gehöft stehende Kreuz, welches von seinem Vater errichtet worden war. Die Ortsleitung der Ländereien verlangte, daß man dieses Kreuz abreiße. V. Valiulienė pflegte das Blumenbeet am Kreuz, und das genügte, um die »Verbrecherin« zur »Umerziehung« in eine andere Schule zu versetzen, die 22 Kilometer, in Reškutėnai (Kreis Švenčionys), entfernt lag. Von ihrer Wohnstätte, im Dorf Palsodė, fuhr sie, so lange dies möglich war, mit dem Fahrrad, und im Winter mußte sie weit von ihrer Familie getrennt leben.

Wie diese Tatsache zeigt, ist das keine »Erfindung«, sondern Realität. Das Praktizieren der Religion in unserem Lande ist eine unerwünschte Sache, und die Gläubigen gelten hier als verdächtige Bürger. Auch hilft das Gesetz nichts, das den Menschen aufgrund seiner religiösen Einstellung aus der Arbeit zu entlassen verbietet: dies ist nur eine Dekoration, die man beliebig oft drehen kann.

ANILIONIS — DER KIRCHENHENKER

Kaum daß der Kardinal Ungarns, Laslo Lekaj, nach Vilnius gekommen war, fand ein Empfang bei dem Bischof der Provoslawen, Viktorinas, statt. Am Empfang nahm auch der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, P. Anilionis, teil, der seine Rede hielt. Seine Rede begann der Bevollmächtigte über die Geographie Litauens und konzentrierte seine Aufmerksamkeit nachher auf die Fragen des Kirchenlebens. Anilionis unterstrich, daß sich in Litauen sehr viele undisziplinierte Priester befänden, die keine Rücksicht auf die sowjetischen Ge-

setze nehmen würden. Zu den Undisziplinierten zählte er auch die Jesuiten Litauens. Der Bevollmächtigte kam nicht umhin, es nicht unerwähnt zu lassen, daß sich in Litauen ein Verteidigungskomitee für die Rechte der katholischen Gläubigen gegründet habe, aber daß man mit dessen Mitgliedern besser nicht zusammentreffen sollte. Später äußerte sich der Ordensvorgesetzte der Jesuiten Ungarns den Bischöfen Litauens gegenüber: Wenn mit uns so geredet wird, wie redet er dann mit euch?!

In Wirklichkeit ist der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, Petras Anilionis, ein heftiger Gegner der Kirche, der sich an die strenge, stalinistische Linie hält. Es hat den Anschein, daß Bevollmächtigte dieser Art nur dazu bestimmt sind, die Bischöfe und Priester Litauens zu zwingen, wenn auch zitternd, sich trotzdem an die sowjetischen, die Kirche zerstörenden Gesetze zu halten. Gott sei Dank, die Priester haben ihre Standhaftigkeit bewiesen, bleibt nur noch, dies auch den Bischöfen beizubringen, die zur Zeit von P. Anilionis schmerzlich terrorisiert werden.

Die Diskriminierung der gläubigen Studenten

Die in Honolulu stattgefundene Konferenz der Psychiater verurteilt den Gebrauch der Psychiatrie gegen die Überzeugungen des Menschen, seine Freiheit und Gewissen. Dennoch hören die Verletzungen der Menschenrechte nicht nur nicht auf, sondern nehmen ständig neue Formen an.

Da die Verweisung der Studenten von der Hochschule aufgrund der religiösen Überzeugung ein offensichtliches Vergehen an den grundlegenden Menschenrechten ist, wendet die Sowjetunion immer mehr verdeckte Maßnahmen an, die objektiv nicht zu untersuchen sind. — Den unerwünschten Studenten, die für ihr Wissen beim Staatsexamen mit einem »Mangelhaft« bedacht werden, wird das Recht auf ein Diplom und auf eine Arbeit im Fachbereich aberkannt.

Zita Veizbergaitė, Studentin im VI. Kurs des Kaunaer Medizinischen Institutes, erhielt 1978 beim Staatsexamen im wissenschaftlichen Kommunismus eine mangelhafte Note. (Die Studentin Zita Veizbergaitė ist keine Komsomolzin — im Frühjahr 1977 wurde sie wegen religiöser Tätigkeiten im Komitee des Staatssicherheitsdienstes verhört /Chronik der LKK Nr. 27/ — über dieses berichtete auch das Radio Vatikan.)

Im Frühling 1979, während sie das Examen des wissenschaftlichen Kommunismus wiederholt ablegte, wurde ihre Leistung wieder mit »Mangelhaft« bewertet. So hindert man sie an der Ausübung der Arzttätigkeit, obwohl die spezifischen Fächer in diesem Bereich beim Staatsexamen gut abgelegt worden sind.

Valė Marčėnaitė, Studentin des VI. Kurses, erhielt für ihre Leistung während des Examens in Gesundheitsschutz und Sozialhygiene (Leiter des Lehrstuhles — Doz. Kindžiulis) eine »mangelhafte« Bewertung. Die Wiederholung des Examens wurde verschoben. Erst wollte man das Resultat des Examens im wissenschaftlichen

Kommunismus abwarten. Wie schon zu erwarten war, erhielt sie in der Prüfung des wissenschaftlichen Kommunismus eine mangelhafte Note. (Die Studentin V. Marčėnaitė — kein Mitglied der Komsomolzen — ist seit dem I. Kurs des Medizinischen Institutes als gläubighandelnde Jugendliche bekannt.) Die erwähnte Studentin bereitete sich fleißig vor und meldete sich in jedem Seminar des wissenschaftlichen Kommunismus zu Wort. Für ihre Kenntnisse im Fachbereich während des Staatsexamens erhielt sie die Note »Gut«. — Große Initiative an dieser unsauberen Aktion zeigt der Leiter des Lehrstuhles für Philosophie und wissenschaftlichen Kommunismus, Leonavičius, und mit ihm die Dozenten Aksomaitis, Naumovas, Žemaitaitis u. a.

Die im V. Kurs studierende Ramunė Butkevičiūtė fiel 1979 während der Frühjahrssession durch das Examen für Politökonomie. (Die Studentin — kein Mitglied der Komsomolzen — wurde 1977 im Staatssicherheitskomitee wegen religiöser Tätigkeiten verhört /Chronik der LKK Nr. 21/, und darüber wurde auch im Radio Vatikan berichtet.) Die Fachgebiete der Frühjahrsexamen wurden mit »gut« und »sehr gut« bewertet. — Der Dozent des Lehrstuhles für Kommunistische Parteigeschichte der Sowjetunion und Politökonomie, Šalina, überprüfte im Juli 1979 wiederholt die schon erwähnte Studentin und bewertete ihr Kenntnisse mit »gut«. Für das Examinieren der Studentin Ramunė Butkevičiūtė bekam der Dozent Šalina, auf Befehl Nr. 149, vom Rektor des Kaunaer Medizinischen Institutes einen Vermerk.

In der Diskriminierung von Studenten zeigt die Leiterin des Lehrstuhls für Kommunistische Parteigeschichte der Sowjetunion und Politökonomie, Misiūnaitė, besonders viele Anstrengungen. Auch die Dozentin Papinigytė-Kalverš bemüht sich während der Prüfungszeit besonders darum.

Den Studenten des Kaunaer Medizinischen Institutes verkündet man, daß die erwähnten Studentinnen religiösen Sekten angehören, die sie dazu zwingen, die politischen Lehren nicht zu lernen und sie zu ignorieren.

Nach dem angenommenen Beschluß des ZK der Partei »Eine weitere ideologische, politische Erziehung und dessen Arbeitsverbesserung« zeigen die erwähnten Erscheinungen keine Tendenzen zur Minderung, sondern nehmen breitere Ausmaße an. — Deswegen bitten wir, daß die Gesellschaft der freien Welt und die Studentenschaften ihre Aufmerksamkeit auf die erwähnten Tatsachen richten und durch ihre Proteste die diskriminierten Studenten unterstützen.

DER KAMPF UM DIE KIRCHE IN KLAIPEDA

1979 wurden in ganz Litauen Unterschriften gesammelt, die verlangten, daß man die von den Gottlosen geraubte katholische Kirche der Friedenskönigin in Klaipėda wiedergeben möge. Es wurden 148 149 Unterschriften gesammelt und zu einem Buch zusammengebunden. Dieses, aus 1589 Seiten bestehende Buch ließ

man dem Vorsitzenden des Präsidiums des Höchsten Rates der UdSSR, L. Breschnew, zukommen. Das Buch enthielt 56 Fotografien. — Hier bringen wir den Anfang des Buches, den Erklärungstext und die Erklärungsabschrift vor, unter die 148 149 Gläubige Litauens ihre Unterschrift setzten.

An den Vorsitzenden des Präsidiums des Höchsten Rates der UdSSR,
L. Breschnew

Durchschriften:

- 1) an den Ministerrat der Litauischen SSR
- 2) an den Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten der Litauischen SSR, angeschlossen dem Volksrat der UdSSR, Anilionis
- 3) an alle Bischöfe Litauens und an die Verwalter der Bistümer
- 4) an das Katholische Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen

E r k l ä r u n g

der Katholiken der Stadt Klaipėda und der ganzen Litauischen SSR
(Adresse: Klaipėda, Index 235800, Tarybinės Armijos-Str. 41—5, Vorsitzender der Kirchenkomitees, Saunorius, Jonas, Petro)

Wir, die Katholiken der Stadt Klaipėda und der ganzen Litauischen SSR, wenden uns wiederholt an Sie, Vorsitzender des Präsidiums des Höchsten Rates der UdSSR, mit der Bitte, uns zu helfen, damit wir das Kirchengebäude, das sich in der Rumpiškes-Straße Nr. 6 befindet, wieder benutzen können. Nachdem wir 1956 die schriftliche Erlaubnis erhalten hatten, die vom Vorgesetzten des Volksrates der Litauischen SSR, M. Šumauskas, unterschrieben worden war, haben wir diese Kirche innerhalb von vier Jahren mit eigenen Händen und eigenen Mitteln erbaut. Das Material dazu kauften wir nach Staatszuteilung.

Wir wenden uns wiederholt an Sie, denn wir glauben, daß unsere erste Erklärung, unterschrieben von mehr als 3000 Gläubigen, und die zweite, unterzeichnet von 10241 Vertretern der Gläubigen, am 6. März 1976 an Ihre Adresse entsendet, Sie nicht erreicht haben, denn im gegenteiligen Falle hätten wir einen positiven Bescheid erhalten.

Während des Krieges sind die katholischen Kirchen in unserer Stadt zerstört worden. Deswegen erlaubte die sowjetische Staatsführung den Katholiken, sofort nach dem Kriege eine kleine Kirche der Baptisten zu benutzen, von der wir auch heute noch Gebrauch machen, obwohl die Stadt schon mehr als 170000 Einwohner zählt. 1956 zählte die Stadt Klaipėda 80000 Einwohner. Schon derzeit war die kleine Kirche für all die Gläubigen viel zu eng, die sich ihrer religiösen Pflichten entledigen wollten. Aus diesem Grunde erteilte die sowjetische Staatsführung den Gläubigen eine schriftliche Genehmigung für den Bau einer großen neuen Kirche. — Der Architekt Baltrėnas und der Ingenieur Zdanavičius entwarfen ein Projekt, das vom obersten Architekten der Stadt Klaipėda und anderen zuständigen Behörden bestätigt worden war; man hatte Verfügungen über den legalen Erwerb

des Baumaterials erhalten. In den Kirchen von Klaipėda und anderen Städten opferten die Bewohner Geld für diesen Bau, das auf die Staatsbank gebracht und von dort zur Begleichung der Baustoffe weiter überwiesen wurde. Am 30. Juni 1957, in Anwesenheit von einigen tausend Gläubigen, fand die feierliche Segnung der Fundamente durch Bischof P. Maželis statt, und in den Grundstein der Kirche mauerte man ein auf Pergament geschriebenes Schriftstück ein. Der Bau dauerte vier Jahre, in denen zirka 3 Millionen Rubel derzeitiger Währung von uns gespendet wurden. Wir selber luden Ziegelsteine, Zement und Eisen aus. Damit die Maschinen nicht unnützlich herumstanden, haben wir sogar nachts mit eigenen Händen einen Laufgraben für das Fundament ausgehoben, die gläubigen Meister mauerten die Wände und machten Verschönerungsarbeiten. Im Sommer 1960 war der Bau der Kirche beendet.

Die Kirche war mit einem Heizsystem ausgestattet, elektrifiziert, Orgel und drei Altäre waren in ihr errichtet worden, der Boden war mit Parkett verkleidet, und an den Wänden hingen 14 alabasterne Bilder des Leidensweges Christi. Im August desselben Jahres war eine feierliche Einweihung der Kirche vorgesehen. Die erwähnte Kirche taufte wir auf den Namen Friedenskönigin. Alle, die wir sie erbaut oder für ihren Bau Geld gespendet hatten, glaubten, daß wir mit dem Errichten eines Friedensheiligtums in irgendeinem Maße am Frieden teilnehmen würden, nach dem wir uns in dieser Zeit sehnten. Leider, bevor wir sie für die Zwecke des Kultes benutzen konnten, begann die örtliche Regierung verschiedene Vorwände zu suchen, die eine Benutzung der Kirche verhinderten. Anfangs wurde für diese Angelegenheit eine Kommission bestimmt, dessen Leiter der Architekt der Stadt Klaipėda, Stumbras, war, die behauptete, daß die Kirche so lange nicht zu benutzen sei, bis man die Kirchendecke nicht überprüft hätte, denn sie könne auf die betenden Gläubigen einstürzen. — Unter der Leitung des Architekten Baltrenas wurde die vorgeschriebene Menge von Betonsteinen auf die Decke gebracht. Die Decke hielt. Aber es fand sich ein weiterer Vorwand. Die Kirche durfte ohne ein zweites elektrisches Ersatzkabel nicht in Anspruch genommen werden. Dieses Kabel, das wir von der Höchsten Versorgungs- und Zuteilungsverwaltung in Vilnius bekamen, wurde verlegt. Dann verlangte man betoneiserne Treppen in die Turmspitze, antiseptische Maßnahmen, feuerfesten Farbanstrich usw. Alles, was gefordert worden war, wurde erledigt, aber die Benutzung der Kirche ließ man trotzdem nicht zu. Da hier die Administrationsmaßnahmen erfolglos blieben, griff man zu rechtlichen Mitteln. Die Priester L. Povilonis und B. Burneikis wurden festgenommen und verurteilt.

Bisher ist jedem denkenden Menschen unklar, wieso die Leute schuld sind, die mit eigenen Mitteln und Händen die Kirche erbaut haben, aber sie für ihre Kultzwecke nicht in Anspruch nehmen können, selbst dann, wenn die Priester, die beim Bau der Kirche die Leitung übernommen hatten, sich hätten etwas zuschulden kommen lassen. Denn die Pflicht des Staates ist es, die Menschen und ihre Angelegenheiten zu verteidigen.

Nachdem die Priester verhaftet worden waren, wurde die Kirche von der örtlichen

Regierung geschlossen, man verweigerte den Gläubigen den Zutritt zu ihr. Die Kirchtürme wurden abgerissen, das Standbild der Maria-Friedenskönigin, das in der Fassade stand, wurde entfernt, das granitene Mosaik des Jesus Christus wurde herausgemeißelt und die Altäre zerstört, die Freske (der Friedenskönigin) des großen Altares vernichtete man. Ebenso wurden die Basreliefs des Leidens Christi und die Seitenfenstervitragen vernichtet. Die Kirche wurde zu einem Konzertsaal umfunktioniert. Leute, die sich dieser Regierungswillkür widersetzen und verlangten, die Kirche nicht zu zerstören, wurden in Lastautos verfrachtet und weit hinter der Stadtgrenze ausgesetzt.

Über das den Gläubigen zugefügte Unrecht war dem Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, N. Chruschtschow, berichtet worden, aber er verteidigte die Menschenrechte nicht, und so waren wir gezwungen, zirka 17 Jahre lang dieses Unrecht an uns zu erdulden, welches unsere Friedensbestrebungen eingeschränkt hat. Sie, Herr Vorsitzender des Präsidiums des Höchsten Rates, haben eine neue Konstitution vorbereitet, die grundlegend und ohne Diskriminierung die Rechte aller Sowjetbürger verteidigt. Wir hoffen, daß Sie, durch Inkenntnisnahme von diesem Unrecht an die Gläubigen der Stadt Klaipėda und der ganzen Litauischen SSR, die Angelegenheit schnellstens regeln, damit wir die von uns selbst errichtete Kirche in Anspruch nehmen können, um in ihr zu Maria, der Friedenskönigin, für den Weltfrieden zu beten. Wir zweifeln nicht daran, denn wir wissen, wie sehr Sie den Frieden schätzen und wieviel Aufopferung Sie im Kampf für den Frieden entgegengebracht haben.

Zusatz:

- 1) Ein Buch von 1434 Seiten mit 143 869 Unterschriften
- 2) 56 dokumentierende Fotografien

An den Vorsitzenden des Präsidiums des Höchsten Rates der Sowjetunion,
L. Breschnew

Kopien:

- 1) an den Ministerrat der Litauischen SSR
- 2) an alle Bischöfe Litauens und die Verwalter der Diözesen
- 3) an das Katholische Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen

E r k l ä r u n g

der Katholiken der Stadt Klaipėda und der ganzen Litauischen SSR

Wir, die Katholiken der Stadt Klaipėda und der ganzen Litauischen SSR, wenden uns wiederholt an Sie, Herr Vorsitzender des Präsidiums des Höchsten Rates der Sowjetunion, mit der Bitte, uns zu helfen. Wir bitten um die Wiedergabe der Kirche, die 1961 in Klaipėda mit Genehmigung der Sowjetregierung und aus Spenden der Gläubigen Litauens und deren Fürsorge erbaut worden ist. Danach nahm man die Kirche den Gläubigen fort und richtete in ihr einen Konzertsaal ein. Mit der Rückgabe der Kirche werden Sie, Herr Vorsitzender, das Unrecht wiedergut-

machen, welches den Gläubigen zugefügt wurde, das ungerechtfertigte Benehmen der damaligen Leiter wiederherstellen, ebenso werden Sie offensichtlich zeigen, daß Sie ein Fürsprecher des Friedens sind, denn dieses Heiligtum wurde als Friedenssymbol errichtet und mit dem Namen Friedenskönigin benannt.

(Die Erlaubnis für den Bau der katholischen Kirche in Klaipėda war 1956 durch den Ministerrat der Litauischen SSR, dem Höchsten Rat und dem Ministerrat der UdSSR erteilt worden. Die Genehmigung war von dem Vorsitzenden des Ministerrates der Litauischen SSR, Šumauskas, unterschrieben worden. Am 15. August 1960 wurde mitgeteilt, daß man die Kirche schließe, und daß man in ihr keine Gottesdienste zelebrieren dürfe. Die Bauleiter der Kirche, die Priester L. Povilonis /jetziger Bischof/ und B. Burneikis, wurden am 26. Februar 1961 zur Verantwortung gezogen. Bevor die Priester verhaftet wurden, entzog man auf Anordnung des Ministerrates der Litauischen SSR die Genehmigung des Kirchenbaues. 1961 wurde die Kirche auf Befehl des damaligen Vorsitzenden des Präsidiums des Höchsten Rates, N. Chruschtschow, geschlossen.)

Nach der Konfiskation der Kirche wandten wir uns an die Regierung der UdSSR mit der Bitte, sie uns zurückzugeben, aber unserer Bitte wurde nicht entsprochen. Am 6. März 1979 wendeten sich die Vertreter der Katholiken aus der Stadt Klaipėda und ganz Litauens mit einer Erklärung an Sie, Herr Vorsitzender, und an den Vorsitzenden des Rates für Religionsangelegenheiten, V. A. Kurojedov, die von 10241 Gläubigen unterschrieben wurde. Da wir bisher keine positive Antwort erhalten haben, wenden wir uns wiederholt an Sie als Oberhaupt der Sowjetunion mit der Bitte und in der Hoffnung, daß wenn Sie uns helfen, wir die erwähnte Kirche bestimmt zurückerhalten werden.

Klaipėda hat nur eine kleine (220 qm), niedrige, ärmliche katholische Kirche, in der die Leute wegen des Gedränges und der Schwüle oft ohnmächtig werden. Wegen der Menschenfülle müssen einige auf der Straße stehen, denn auch der Kirchhof ist sehr klein. In der Stadt leben ungefähr 170000 Einwohner, und jährlich steigt die Einwohnerzahl erheblich an, deswegen müssen viele Gläubige, um ihre religiösen Angelegenheiten zu erledigen, in benachbarte Gemeinden fahren.

Außerdem wird Klaipėda als Hafenstadt von vielen Seeleuten und anderen Bürgern verschiedener Länder besucht. Einige von ihnen besuchen auch die katholische Kirche und sind erstaunt, daß eine solche ärmliche Kirche die einzige in ganz Klaipėda ist. Auf die Fragen, ob diese die einzige katholische Kirche in Klaipėda ist, erklärt man, daß das ehemals erbaute, große und schöne Heiligtum der Friedenskönigin zu einem Konzertsaal umfunktioniert worden ist.

Die Rückgabe des Heiligtums würde die Autorität der Sowjetregierung nicht nur in unserem Lande, sondern weltweit heben, und ihre Rückgabe würden die Menschen der ganzen Welt, die guten Willens sind, begrüßen.

Wir, die Gläubigen ganz Litauens, vertrauen auf Ihre Hilfe und warten auf Ihren positiven Entscheid. Anderenfalls werden wir Sie so lange darum bitten, bis Sie uns unser eigenes Kirchenheiligtum wiedergeben.

Mit Hochachtung — die Gläubigen der Stadt Klaipėda und der ganzen Litauischen SSR.

Die Vertreter der Gläubigen aus Klaipėda und der Litauischen SSR — 148 149
Unterschriften.

Klaipėda, den 1. Juli 1979

NACHRICHTEN AUS DEN BISTÜMERN

Telšiai

Am 17. Oktober 1979 kam in die Sakristei der Kathedrale von Telšiai, während des Dienstes des Priesters Jonas Kauneckas, ein Mitarbeiter des Ministerrates der Litauischen SSR — der führende Atheist Pranas Mišutis. Er befragte den Priester J. Kauneckas, ob dies sein erster Arbeitsplatz sei, es schiene so, daß er als Pfarrer von Viešvėnai tätig gewesen wäre. Priester Kauneckas erklärte, daß er in der Gemeinde Viešvėnai nur zeitweise ausgeholfen habe.

Danach erzählte Mišutis, daß er selbst Meßdiener gewesen sei, den Glauben hätte er aber aufgrund schlechter Pfarrer verloren. Dennoch hätte er gute Bekannte, die Pfarrer wären und mit denen er ein herzliches Verhältnis hätte. Er gab zu, daß die Sowjetregierung hinsichtlich der Kirche Fehler gemacht hätte: in Rußland wären grundlos orthodoxe Kirchen geschlossen worden, in Vilnius und Kaunas hätte man weniger Kirchen schließen können, aber zur Zeit wären ja reichlich davon vorhanden. — Man muß zugeben, daß in Litauen weniger Kirchen geschlossen sind als anderswo: Sniečkus hätte die Kirchen direkt verteidigt, und das täten auch Litauens Atheisten. Auch jetzt wären Litauens Kirchen renoviert, würden geheizt, solche hätte es nicht einmal in der Vorkriegszeit gegeben.

Danach hätte Mišutis Pfarrer J. Kauneckas befragt, womit er nicht zufrieden sei — die meisten Pfarrer hätten doch kleinere Kraftfahrzeuge und würden alle gut leben. Am meisten mißfiel dem Gast aus Vilnius, daß Pfarrer Kauneckas den Atheismus und das atheistische Leben kritisierte. Nach seinen Worten sei die Qualität des Lehrens schlecht, weil alle, auch Nichtbegabte, einen mittleren Bildungsstand erreichen müssen. Nicht alle sind lernfähig, und ein Teil der Unfähigen versucht sogar in höheren Schulen unterzukommen. Mišutis nennt die Predigt des Pfarrers Kauneckas vom 15. September 1979 in Šiluva, in der er, der Atheist, als Lügner geschimpft wird, den Gipfel der Frechheit. (Der Priester J. Kauneckas benannte in seiner Predigt in Šiluva Mišutis in Zusammenhang mit dessen Buch »Religion, Kirche, Atheismus« einen Lügner. Darin nämlich bekräftigt Mišutis, daß im Schuljahr 1975/76 kaum 8% Kinder das Sakrament der Firmung angenommen hätten. Dies ist reine Lüge: in Litauen werden im Jahr 50000—60000 Kinder geboren. 8% wären nur 5000. Allein in der Diözese Telšiai haben aber 1978 11 000, 1979 8000 Kinder das Sakrament der Firmung erhalten, und in Li-

tauen gibt es 6 Diözesen. Mišutis schreibt, daß 1977 an dem Kirchweihfest in Šiluva nur 1600 Menschen teilnahmen. Währenddessen gingen schon allein zehnmal mehr zur heiligen Kommunion. 1979 waren es z. B. 4800. Solche Lügen auf fast jeder Seite.)

Der verantwortliche Mitarbeiter des Ministerrates der Litauischen SSR, Mišutis, fing grundlos an zu rufen: »Pfarrer Kauneckas, du Teufel, du Pfarrer des Teufels! Wage es nicht, die Tätigkeit des Komitees zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen mit dem Kampf des Priesters Ant. Mackevičius zu vergleichen. Ihr wollt Märtyrer des Glaubens sein, aber daraus wird nichts. Mit dir werden wir übereinkommen, du wirst auf den Stuhl gesetzt, und niemand wird etwas davon erfahren.« So rufend lief er zur Tür hinaus.

Nach einiger Zeit kam er zurück und entschuldigte sich, er habe sich sehr aufgeregt, aber nach kurzer Zeit begann er wieder wütend zu schreien: »Erfährt der Vatikan von diesem Gespräch?« Der Priester Kauneckas erwiderte, er werde den Menschen darüber erzählen, so sei es natürlich auch möglich, daß auch der Vatikan irgendwie darüber erfährt.

»Verstell dich nicht, du selbst bist einer der Hauptinformatoren des Vatikans. Du solltest wissen, daß unsere Geduld eines Tages zu Ende ist. Überleg mal! Wenn du es dir überlegt hast, ruf mich im Ministerrat an, schreib. Falls nicht, wird in den Zeitungen über dich berichtet werden. Ich selbst werde einen Artikel über dich schreiben.« Pfarrer Kauneckas lachte: »Für solche Artikel danken wir Ihnen. Solche Artikel, wie z. B. in der Zeitung >Die Wahrheit<, über den Priester Svarinskas, verstärken nur noch den Glauben der Menschen. Die Menschen unterscheiden sehr wohl die Lüge von der Wahrheit.«

Das Geschrei von P. Mišutis hörten die Gläubigen, die sich zu der Zeit in der Kathedrale zum Beten versammelt hatten. Es ist deutlich zu erkennen, daß P. Mišutis nicht fähig ist, sich unter Kontrolle zu halten, denn als er am 16. Oktober mit dem Ortsvorsteher von Viešvėnai, Bargaila, die Kirche und dessen Räume inspizierte und sich an den Pfarrer Kauneckas erinnerte, fluchte er. Herr Savickis, Mitglied des kirchlichen Komitees, verwarnte ihn: »Sie kommen zwar vom Ministerrat, doch sollten sie wissen, daß man in kirchlichen Räumlichkeiten nicht fluchen darf.«

Am 18. Oktober 1979 besuchte P. Mišutis die Priester in Plungė und geriet dort mit dem Pfarrer Alminas in Streit.

Varputėnai, Kreis Šauliai

Am 12. Dezember 1976 erhielt der Pfarrer von Varputėnai ein Schreiben aus dem Umkreis mit folgenden Inhalt (Nr. 115):

An den Priester der Kirche von Varputėnai

Das Exekutivkomitee des Kreisrates in Macaičiai bittet Sie, die beiliegenden For-

mulare Nr. 1 und 2 an das Exekutivkomitee bis zum 1. Januar 1977 ausgefüllt zurückzuschicken. Wenn Sie die Formulare ausgefüllt haben, bitten wir Sie

- 1) den Inhalt der Predigt zu schildern,
- 2) worauf wurde während der Predigt am meisten geachtet,
- 3) und was wird von den Gläubigen verlangt.
- 4) Analysieren Sie, nach Ausfüllung des Formulars Nr. 1, die Gründe für die Zu- und Abnahme der religiösen Dienste.
- 5) Zeigen Sie bitte gesondert auf, wie viele Menschen sich während der Weihnachtspredigt in der Kirche aufgehalten haben,
- 6) welchen Inhalt hatte die Predigt.
- 7) Erläutern Sie, nach Ausfüllung des Formulars Nr. 2, die Gründe der Zu- und Abnahme der Einkünfte.

Legen Sie die Listen des Exekutivorgans und der Revisionskommission bei und ebenso die Personalien über den Priester: Nachname, Name, Name des Vaters, Geburtsdatum, in welchem Jahr erfolgte der Abschluß des Priesterseminars.

(Unterschrift)

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Kreises Macaičiai.

Kupiškis

Im August dieses Jahres, in der Nacht vom 25. zum 26., haben unbekannte Täter auf dem Friedhof von Kupiškis in der Lourdes-Grotte, die vom Krieg verschont geblieben war, die Hände der Maria-Statue abgeschlagen. Vor einigen Jahren hat jemand den Rosenkranz abgerissen, und nun wagt man sogar, die Statue selbst zu beschädigen.

Seit 1932 ist diese Lourdes-Grotte das Zentrum dieses Friedhofes, sie schmückt ihn und erfreute die Einwohner von Kupiškis, und jetzt ist sie von irgendwelchen Übeltätern, zum Leid der Gläubigen, beschädigt worden. Die Gläubigen, die von diesem Ereignis erfahren haben, waren tief erschüttert. Sie eilten zum Friedhof und legten Blumen zu Füßen Marias nieder. Niemals vorher waren in der Grotte so viele Blumen, wie jetzt!

Kirdeikiai, Kreis Utena

Am 17. Oktober d. J. kam der Ortsvorsitzende von Saldutiškis um 11.20 Uhr zu dem Pfarrer von Kirdeikiai, Petras Kražauskas. Vorsitzender Šapranauškas erklärte, daß um 12.00 Uhr die Leiterin der Finanzabteilung aus dem Bezirk Utena käme und daß man in der Kirche eine Revision vornehmen würde, deswegen müsse der Pfarrer die Kirche öffnen. Um 12.00 Uhr erschien der Vorsitzende Šapranauškas, die Leiterin der Finanzabteilung und zwei Atheisten, Mitglieder eines

Kirchenkomitees, Anupras Kirka und Juozas Kinduryš (die anderen Mitglieder dieses Komitees kamen nicht). Der Pfarrer ließ den Vorsitzenden und die Finanzleiterin in die Kirche, und den Mitgliedern des atheistischen Komitees befahl er, draußen zu warten. Der Ortsvorsitzende erklärte, daß sie den Pfarrer nicht stören würden, er möge nur die Kirchentür öffnen. Da fragte der Pfarrer: »Habt Ihr eine Sanktion zur Durchsuchung der Kirche?« — »Was für eine Sanktion?« wunderte sich der Vorsitzende, »das Komitee selbst möchte den Kirchenbesitz kontrollieren, wir vermitteln nur.« Dann begann der Priester anders zu reden: »Erstens einmal habt Ihr keine Erlaubnis, nur eine Überprüfung vorzunehmen. Zweitens, Euren Wunsch habt Ihr erst vor einer halben Stunde geäußert, und in dieser Zeit konnte ich das Kirchenkomitee nicht hinzubitten.« Der Vorsitzende Šapranauškas wies darauf hin, daß sich das Kirchenkomitee doch hier befände. Der Pfarrer setzte fort: »Das ist nicht das Kirchenkomitee, sondern Euer eigenes, d. h. eines von Euch Atheisten gebildetes. Wenn Sie, Herr Vorsitzender, Pfarrer der Gemeinde Kirdeikiiai werden, und der stellvertretende Vorsitzende des Kreisexekutivkomitees, Labanauskas, Bischof wird, dann könnt Ihr mit Eurem Komitee die Leitung der Kirche übernehmen. Drittens, Sie wissen sicherlich, daß im vorigen Jahr mehr als 500 Priester ein Schriftstück unterschrieben haben, das dazu auffordert, die atheistischen Gesetze nicht zu befolgen, die dem Kirchenrecht widersprechen. Viertens, Sie, Herr Vorsitzender, kennen bestimmt die Konstitution, in der gesagt wird, daß sich der Staat in die inneren Kirchenangelegenheiten nicht einmisch, so seien Sie so nett, und halten Sie sich an das, was geschrieben steht. Diese erwähnten Umstände geben mir nicht das Recht, diese Überprüfung zuzulassen. Außerdem wurde in diesem Jahr, am 1. August, eine Inventur vom Kirchenkomitee durchgeführt.«

So endete die »Überprüfung« des Kirchengutes!

Kapčiamiestis, Kreis Lazdijai

Am Abend des 12. Oktober 1979 richteten die Atheisten auf dem alten Friedhof von Kapčiamiestis die Kreuze wieder auf, die von Unbekannten abgerissen worden waren. Die Aufsicht der Wiederherstellung der Kreuze hatte der Kreisvorsitzende Stasys Sabalius, es arbeiteten die Parteimitglieder Stankevičius, Juodeška u. a.

Es ist ein zweifelloser Sieg der Gläubigen, daß die Sowjetregierung ihren Mitarbeitern die Wiederherstellung der von den Atheisten zerstörten Kreuze befiehlt.

1977 verlangte das Exekutivkomitee des Kreises Lazdijai, daß das Gemeindegemeindekomitee von Kapčiamiestis einen, von der Sowjetregierung erdachten, antikirchlichen »Vertrag« unterschreiben solle. Das Gemeindegemeindekomitee zögerte. Dann ermahnte der Dekan und Priester von Lazdijai, Vaclovas Strimaitis, der von der Regierung angestachelt wurde, den Pfarrer Ignas Plioraitis von Kapčiamiestis,

endlich die Initiative zu ergreifen und den Vertragsabschluß zu beschleunigen. Der Dekan versuchte zu beweisen, daß dieses eine gute und wichtige Angelegenheit sei! — Niemand beachtete die Bitten des Dekans, da die Inspiration dieser Bitten nicht von der Kirche, sondern von der atheistischen Regierung kam. Der stellvertretende Vorsitzende des Kreisexekutivkomitees, Vanagas, forderte den Pfarrer und das Kirchenkomitee viele Male persönlich dazu auf, den Vertrag schneller zu unterschreiben, aber in dieser Angelegenheit kam man keinen Schritt weiter.

Am 31. März 1978 rief der Dekan aus Lazdijai an und forderte nicht nur zum endgültigen Vertragsabschluß auf, sondern bot dem Priester Plioraitis an, ihn zum Exekutivkomitee zu begleiten, damit er sich für die Unstimmigkeiten bei der Regierung entschuldige. Das wenigstens nennt man »Eifer«!

Am 24. Mai 1978 kam der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, Tumėnas, persönlich nach Kapčiamiestis und forderte den Gemeindepfarrer auf, ihm bei der Vertragsunterzeichnung zu helfen. In höflicher Form ängstigte der Bevollmächtigte den Pfarrer, wenn es nicht zur Unterzeichnung des Vertrages käme, müsse man die Kirche schließen, oder die Ortsregierung würde auf eigene Initiative Leute finden, die den Vertrag unterschreiben würden.

Am 16. April 1979 erkundigte sich der Dekan Strimaitis aus Lazdijai bei dem Pfarrer aus Kapčiamiestis wiederholt nach dem Kirchenkomitee der Gemeinde und ob das Komitee von der Regierung bestätigt worden wäre?

Im Mai rief der Stellvertreter des Bezirkes, Vanagas, einige Gläubige aus Kapčiamiestis zusammen und redete auf sie ein, endlich den Vertrag zu unterzeichnen.

Am 4. August 1979 moralisierte der Dekan Strimaitis den Priester Plioraitis folgendermaßen: »In deiner Gemeinde herrscht immer noch Unordnung, du hast bisher die Verträge immer noch nicht abgeschlossen und es versäumt, zwanzig Unterschriften zu sammeln. Andauernd werde ich von dem Stellvertretenden des Bezirkes, Vanagas, verlangt, erst kürzlich hat er mich darauf aufmerksam gemacht, daß die Gläubigen aus Kapčiamiestis immer noch keine Verträge abgeschlossen hätten. Also, beende diese Angelegenheit schnellstens. Geh zu Vanagas, unterhalte dich mit ihm, entschuldige dich für die Ungereimtheiten und versprich ihm, alles schnell zu erledigen. Man soll nicht auf irgendwelche Erleichterungen von der Regierung warten.«

Im September 1979 lud der Stellvertreter des Kreises Lazdijai, Vanagas, alle Priester des Bezirkes zu sich ein und erzählte ihnen über die Ökonomie in diesem Bezirk. Danach erwähnte er, daß die Priester Zdebskis und Plioraitis bisher noch keine Unterschriften gesammelt und die Verträge nicht unterschrieben hätten. Die Priester würden sich nicht an die sowjetischen Gesetze halten, sie lassen es zu, daß die Kinder in der Messe dienen und an Prozessionen teilnehmen.

Am 4. Oktober lud der Stellvertreter Vanagas zu einer Sitzung aller Komitees der Gemeinde in das Kreisexekutivkomitee ein und erläuterte ihnen folgende Forderungen:

- nur das Komitee ist berechtigt, Geld von den Gläubigen zu sammeln;
- die Kinder dürfen nicht an den Altar gelassen werden;
- das Sammeln von Kaienden ist den Priestern verboten;
- das Vermitteln des Glaubensrechtes an Kinder ist untersagt;
- über Priester, die an Kirchweihfesten und Exerzitien teilnehmen, ist Bericht zu erstatten.

Dieser kurzen Rede des Stellvertreters widersetzten sich die Leute und begannen zu widersprechen. Vanagas, sichtlich erregt, schrie: »Schluß mit diesem Gerede!« Dem Plioraitis aus Kapčiamiestis wurden wieder die nicht erfolgte Kircheninventur und die nicht unterschriebenen Verträge vorgeworfen. Kapčiamiestis bittet nie um die Erlaubnis für das Kirchweihfest. Er wunderte sich über die Haltung der Einwohner von Kapčiamiestis und bemerkte: »Als auf dem alten Friedhof jemand zwei Denkmäler umstürzte, da fanden sich viele Unterschriften, und diese Erklärung wurde sogar an das Ministerium geschickt, aber wenn es um das Ausfüllen der Vertragsformulare geht, die von nur zwanzig Leuten unterschrieben werden müssen, dann ist plötzlich keiner mehr da!«

Am 18. Oktober 1979 wurde der Priester Plioraitis in den Bezirk gerufen. Vanagas forderte ihn auf, die »Verträge« schneller zu unterschreiben, und über das laufende Kirchweihfest zu berichten. Er warf ihm vor, das Kreuz an der Kirche von Paveisinkai, das ohne Genehmigung der Regierung errichtet worden war, gesegnet zu haben. Der Priester Plioraitis entgegnete, man habe noch nie gehört, daß in der Regierungszeit der Sowjetherrschaft eine ähnliche Genehmigung an jemanden erteilt worden wäre?

Nach Meinung von Vanagas ist die gegenwärtige Kirchenlage normal, fast alle Priester und Gläubige wären zufrieden, nur der eine oder andere wäre ein Besserwisser. Aber diese Hitzköpfe würden von den Priestern und Gläubigen selbst zertreten werden, und die Ordnung wäre dann hergestellt.

Kučiūnai

Am 8. September 1978, um 23.00 Uhr, sind Übeltäter in die Kirche von Kučiūnai eingedrungen. Der Pfarrer hörte um Mitternacht jemanden auf dem Dachboden gehen. Sofort rief er telefonisch die Nachbarn zusammen, und zirka 30 Leute umstellten die Kirche. Die hinzugezogene Miliz holte aus dem Dachboden zwei Verbrecher hervor. Es waren die volljährigen Komsomolzen — der Sohn des Vorsitzenden des Umkreises, Kęstas Kočiūnas, und Rimas Sirutis. Sie sagten, sie hätten im Keller der Kirche nach »Waffen von Banditen und einem Radiosender« gesucht.

Die erste Gerichtsverhandlung fand am 15. Dezember 1978 statt. Die Prozeßakte war offenkundig so schlecht vorbereitet worden, daß der Richter gezwungen war, die Verhandlung zu vertagen. Die zweite Gerichtsverhandlung fand am 21. März in Druskininkai statt. Die Verhandlung führte der Richter Burokas; es versam-

melten sich ungefähr 300 Leute. Während der Vernehmungen wurde deutlich, daß die ersten Angaben der Schuldigen, die primäre Akte der Miliz und einige Vernehmungsprotokolle der Zeugen abhanden gekommen waren. In der Prozeßakte waren viele Ausbesserungen vorgenommen worden. Die Gerichtsverhandlung wurde abermals vertagt.

Am 29. Mai 1979 kam es zur dritten Prozeßverhandlung in Druskininkai. Das Gericht verurteilte Rimas Sirutis zu anderthalb Jahren Strafverbüßung auf öffentlichen Bauten; Kęstas Kočiūnas verurteilte man zu anderthalb Jahren Lagerhaft mit strengem Regime. — Das beschädigte Kirchengut wurde nur auf 40 Rubel eingeschätzt. Diese Angelegenheit wurde vom Gericht nicht weiter beachtet. In Wirklichkeit wurde der Kirche ein Schaden von ungefähr 500 Rubel zugefügt. So bestraft »die sowjetische Gerechtigkeit« die Komsomolzen. Mit diesem Prozeß kann man die Gerichtsverhandlungen der Katholiken, die für ihre Presse verurteilt werden, vergleichen, da kommen nie Protokolle abhanden und niemals werden die Prozeßakten von den Mäusen angenagt.

Žalioji, Kreis Vilkaviškis

Am 24. Oktober 1979 versuchte der stellvertretende Vorsitzende des Exekutivkomitees im Bezirk Vilkaviškis, Urbonas, Frau Kazimiera Bubnaitienė zu überreden, die hl. Messe von einem Priester nicht mehr auf dem Gemeindefriedhof von Žalioji abhalten zu lassen. Wenn die Messe dort trotzdem gelesen werden würde, müsse man Frau Bubnaitienė an die entsprechenden Instanzen übergeben. Die Frau ließ sich nicht irritieren und sagte: »Gebt uns unsere Kirche zurück, und wir werden nicht mehr auf dem Friedhof beten!«

Prienai

Am 17. Oktober 1979 errichteten die Einwohner von Prienai auf dem Kvietenio-Berg wieder ein Kreuz mit der Aufschrift: »Nur mit Liebe und durch Opfer wird unser Volk gerettet werden!« Am Abend des 4. Dezember rissen die Atheisten, unter der Leitung des Vorsitzenden des Exekutivkomitees der Stadt Prienai, Kučinskas, das Kreuz nieder und verschleppten es an einen unbekanntem Ort.

IN DEN SOWJETISCHEN SCHULEN

Prienai

1979 zwang die Erzieherin Ambraziūnaitė der 1. Mittelschule von Prienai die Schülerin der Klasse 8 c, Dalytė Bruzgaitė, der Organisation der Komsomolzen beizutreten. Die Schülerin widersetzte sich mutig: »Ich will nicht, und ich trete dieser Organisation nicht bei!«

Während einer Elternversammlung am 13. Oktober befragte die Erzieherin die Mutter von Dalytė, warum das Mädchen den Pionieren nicht beitreten will. Ihre Tochter würde zwar sehr gut lernen, aber wenn sie keine Komsomolzin werden würde, müsse man eine Charakteristik schreiben, aus der hervorgeht, daß sie politisch unreif sei, und dann würde ihr der Zugang zu einer Hochschule unmöglich werden. Die Mutter versicherte der Erzieherin Ambraziūnaitė: »Für mich ist es wichtig, daß meine Tochter gut lernt, und der Komsomol — steht an letzter Stelle.« Anderntags begegnete die Schülerin D. Bruzgaitė der Erzieherin, die ihr befahl, sich bei den Komsomolzen einzuschreiben, ihre Mutter habe es erlaubt. Mit ruhigem Gewissen machen die sowjetischen Pädagogen Gebrauch von der Betrügerei, und zwar nur deswegen, damit nur ihre Klasse 100%ig mit Pionieren besetzt ist.

Am 18. Oktober 1979 befragte die Lehrerin der 1. Mittelschule in Prienai die Schülerin der Klasse 5 c, Jolanta Urbšaitė, warum sie in die Kirche ginge, wer sie dazu auffordere, was die Priester predigen würden usw. Außerdem verbot die Lehrerin der Schülerin strengstens, in die Kirche zu gehen.

Am 31. Oktober rief die Lehrerin der 2. Mittelschule in Prienai, Stankevičienė, die Schülerin der Klasse 8, Aldutė Černevičiūtė, zu sich und ermahnte sie, wenn sie weiterhin in die Kirche gehen würde, würde sie sie dem Lehrervorstand übergeben. — Das Mädchen bekam keine Angst. Am 13. November, während der Geographiestunde, berichtete die Lehrerin Stankevičienė der ganzen Klasse: »Ein Mädchen dieser Klasse geht in die Kirche und singt im Kirchenchor. Sie hat sich über mich beim Priester beklagt, und dieser hat mich während der Predigt verleumdet . . . Ich habe niemals gesagt, daß man nicht in die Kirche gehen dürfe. Wenn du so absurd bist, dann geh, und mich laß in Ruhe. Wie willst du nun während der Beichte sagen, daß du mich verleumdet hast?«

Die Schüler wunderten sich über die »Ehrlichkeit« ihrer Lehrerin Stankevičienė: noch am 31. Oktober ermahnte sie Aldutė, und nun wagt sie es, in Anwesenheit der ganzen Klasse ihre Worte zu leugnen!

1978 erhielt Lina Banytė, Schülerin der Klasse 7 a der 2. Mittelschule in Prienai, von der Erzieherin Natkevičienė im Benehmen die Note 3. Lina war am Sonntag, dem 7. Mai, nicht zum Unterricht erschienen, sondern war in der Kirche. (Dieser Sonntag war ein gewöhnlicher Schultag.)

Am 31. Oktober 1979 rief der Direktor der 2. Mittelschule in Prienai, Mickus, den Schüler der Klasse 10, Aldonas Gudaitis, während des Sportunterrichtes zu sich und befragte ihn: »Wo gedenken Sie nach Beendigung der Mittelschule weiterzumachen? Sind alle Ihre Brüder gläubig? Stimmt es, daß Sie mit Ihrem Bruder im Kirchenchor singen?« — »Ja«, bestätigte Aldonas mutig. Danach begann der Direktor zu drohen: »Für Sie wird dieses keine Folgen haben, aber die, die ständig

die Proben durchführen, der Priester und der Organist, werden sich dafür verantwortlich machen müssen. Im atheistischen Buch steht geschrieben, daß es für Minderjährige verboten ist, in der Kirche zu dienen und im Chor zu singen, dafür haften die Erwachsenen.«

Der Schuldirektor weiß nicht, daß das atheistische Buch nicht das Gesetz ist! Und Leute können nur aufgrund der Gesetze bestraft werden.

Dafür, daß Marytė Gudaitytė, eine sehr gute Schülerin der Klasse 7, mit ihren Eltern zuoft in die Kirche gehen würde, erhielt sie von der Lehrerin der Schule in Tartupiai, Kreis Prienai, Dale Vidrinskienė, nur eine ausreichende Note im Benehmen.

An den Bildungsminister Rimkus
an die Bildungsabteilung des Bezirkes Prienai

Im November d. J. mußten die Schüler der unteren Klassen auf Befehl der Lehrerin der 2. Mittelschule in Prienai, Žemaitienė, atheistische Bilder zeichnen. Auch die gläubigen Schüler wurden gezwungen, gegen ihre Überzeugung mitzuzichnen. Am 26. November wurden die atheistischen Zeichnungen der Schüler ausgestellt. In ihnen wurden die katholische Kirche, Priester und Gläubige ausgelacht. Nach einigen Unterrichtsstunden riß jemand einen Teil der Bilder ab. Die Atheistenleiterin der Schule, Lehrerin Tamošauskienė, die sich einige Schüler zu Hilfe geholt hatte, suchte nun nach den »Tätern«. Sie suchte sich eine Gruppe von Verdächtigen zusammen. Die Erzieherin lief zu den Eltern dieser Kinder und erzählte ihnen über das Verbrechen und die Frechheit der Kinder. Aber es gelang den Lehrern nicht, die zu finden, die die atheistischen Bilder beseitigt hatten.

Der Schuldirektor Micka und seine Stellvertreter: Kuras, Radkevičienė, Venslavičienė und andere.

Lehrer riefen eine ganze Reihe Schüler zu einer Unterhaltung zu sich: Sigita Bitkauskas (Klasse 9b), Jūratė Kaukmantaitė (Klasse 9a), Virginija Štamkauskaitė (Klasse 7a), Virginija Jankevičiūtė (Klasse 7c), Skaidra Skinkytė (Klasse 9a) und Angelė Stakevičiūtė (Klasse 9b). Man befragte die Schüler nicht so sehr nach der Untat, sondern vielmehr danach, ob sie in die Kirche gehen würden, im Kirchenchor singen und der hl. Messe dienen würden. Der Stellvertreter Kuras benannte die Schülerin Virginija Štamkauskaitė sogar eine Kröte. Die Schüler wurden aus- und beschimpft, man ängstigte sie und zwang sie dazu, Erklärungen zu schreiben. Die Schüler wurden von den Lehrern bis zu mehreren Stunden verhört. Vier Schüler: Lina Banytė, Sigita Bitkauskas, Jūratė Kaukmantaitė und Virginija Štamkauskaitė erhielten einen strengen Tadel, die Note im Benehmen setzte man herunter, und ihre Namen und Nachnamen wurden in der Schulzeitung erwähnt und öffentlich ausgehängt.

Im Zusammenhang mit diesem Vorfall erklären wir:

1. Die Schule kann die gläubigen Schüler nicht dazu zwingen, atheistische Bilder zu zeichnen, an atheistischen Veranstaltungen teilzunehmen und atheistischen Reden zuzuhören.
2. Die Lehrer haben kein Recht, die Schüler über ihren Glauben zu verhören, denn das ist ein deutliches Verbrechen nicht nur an der sowjetischen Gesetzgebung, sondern auch an der Humanität.
3. Lehrer, die die Schuld der Schüler nicht beweisen konnten, hatten kein Recht, die Schüler zu bestrafen, und deswegen muß die Strafe für ungültig erklärt werden.
4. Die Art, mit Hilfe von Karikaturen gegen den Glauben zu kämpfen, würde der der Strolche entsprechen, paßt aber nicht zu Pädagogen, die die Hochschule absolviert haben.
5. Die Schule sollte sich weniger um den Glauben der Schüler, sondern sich mehr um die Strolche kümmern, denn diese nicht fehlerfreie Schule entläßt sehr viele solcher Strolche.

Dezember 1979

Die Unterschriften von 82 Personen

Užuguostis, Kreis Prienai

Am 1. Dezember 1979 war in der Mittelschule von Užuguostis ein atheistisches Programm veranstaltet worden. Die Lehrerinnen Mendeikaitė und Baurauskaitė zwangen die gläubigen Kinder, atheistische Gedichte vorzutragen, den Glauben zu verhöhnen, Gott, die Heiligen, die Priester und die frommen Menschen auszulachen. Die mutigeren Schüler der höheren Klassen weigerten sich, in dieser atheistischen Aufführung mitzuspielen. Es gelang aber, einige gläubige Kinder aus den unteren Klassen zu zwingen, sich an diesem atheistischen Stück zu beteiligen. Die Kinder und deren Eltern durchlebten diese Art von Glaubensverhöhnung sehr schmerzlich.

Am 8. Dezember 1979 fand in der Schule von Užuguostis eine Lehrersitzung statt, in der über die atheistische Erziehung der Schüler beraten wurde. Die Kommunistin, Lehrerin Sodaitienė, erzählte sehr ärgerlich, daß die Schüler es in ihrer Abwesenheit gewagt hätten, während einer Beerdigung in der Kirche niederzuknien. Sie verlangte einer Herabsetzung der Note im Benehmen für folgende Schülerinnen der 6. Klasse: Rita Venckaitė, Adlutė Karvelytė und Dalia Bagdanavičiūtė. Diese Mädchen würden im Kirchenchor singen und in die Kirche gehen. — Die erwähnten Schülerinnen bekamen eine noch ausreichende Note im Benehmen, obwohl sie sehr gut lernen und sehr anständig sind. Im Gegensatz dazu wird die Benehmensnote solcher Schüler, die entweder rauchen oder sogar betrunken zum Unterricht erscheinen, nicht herabgesetzt.

Im Dezember, während eines Elternsprechtages, protestierten viele Mütter gegen

die gottlose und somit verderbliche Erziehung der Schüler. »Wir wollen nicht, daß unsere Kinder Strolche und Trinker werden«, sagte eine Mutter der Schuldirektorin Kruvelienė.

Kapsukas

Am 14. Dezember 1979 wurde in Kapsukas der Vater von Kazys Krivickas, Schüler der Klasse 8 der 4. Mittelschule, beigesetzt. An der Beerdigung nahmen auch die Mitschüler seiner Klasse teil. Obwohl es den Schülern streng verboten worden war, in die Kirche zu gehen, bat Kazys seine Mitschüler, der Totenandacht beizuwohnen. Die Klassenlehrerin Burigina blieb am Kircheneingang stehen. Die mutigen Schüler, ungeachtet des strengen Verbotes, gingen mit Blumen und Kränzen in das Kircheninnere. An der Messe nahmen ungefähr 30 Mitschüler von Kazys teil. Nur einige Schüler wagten es nicht, die Kirche zu betreten.

Kybartai, Kreis Vilkaviškis

Am 2. Oktober 1979 verlor die Schülerin Mačiulaitytė (Klasse 3b der Mittelschule in Kybartai) an der Garderobe einen Rosenkranz. Jemand brachte ihn der Erzieherin, Regina Miliauskienė. Nachdem sie in Erfahrung gebracht hatte, wem der Rosenkranz gehörte, warf sie ihn auf die Bank der Schülerin Mačiulaitytė und sagte: »Bring dieses häßliche Ding nicht noch einmal mit!«

Ähnlicher Fanatismus der sowjetischen Pädagogen ist nicht zufällig. Das ist das Resultat der kommunistischen Erziehung und das der Nötigung an Pädagogen durch das Bildungsministerium.

Skirsnemunė, Kreis Jurbarkas

In der Mittelschule von Skirsnemunė terrorisiert die Lehrerin Irena Domeikienė die gläubigen Kinder, verhöhnt sie und läßt sich verschiedene erniedrigende Strafen einfallen (wirft sie aus der Klasse, schlägt die gläubigen Kinder mit einem Buch oder einem Lineal auf den Kopf u. ä.). Dieses mußten die Schülerinnen der 1. Klasse, Gudavičiūtė und Butkutė, erleiden.

Sidabravas, Kreis Radviliškis

Am 5. Oktober verhörte die Biologielehrerin der Mittelschule in Sidabravas, Bajoriūnienė, die Schüler der Klasse 6a, Vilius Staškūnas, Vidmantas Lotužis, Virgijus Šiaučiūnas und Saulius Rudaitis. Von ihnen wollte sie wissen, aus welchem

Grund sie beim Küster waren, über was geredet wurde und ob er ihnen Süßigkeiten angeboten hätte?

Am 18. Oktober befahl sie während des Russischunterrichtes den gläubigen Schülern aufzustehen. Die Schüler Staškūnas und Lotužis standen auf. Staškūnas fragte die Lehrerin, warum sie den Schülern verbieten würde, in die Kirche zu gehen, denn in der Schülerverordnung stünde darüber nichts zu lesen, und Lotužis erklärte sehr direkt: »Ich gehe deswegen in die Kirche, weil ich es will!« Dieses mutige Bekenntnis des Schülers verärgerte die Lehrerin sehr.

Die Schüler der Mittelschule in Sidabravas müssen Aufsätze und Nacherzählungen schreiben, die die Priester und Gläubigen erniedrigen. Aufgrund der Initiative der Lehrerin Giedraitienė werden zwangsweise Zeichenwettbewerbe atheistischer Thematik durchgeführt. Am 11. Oktober 1979 befahl der Erzieher der Klasse 6a, Petras Bajoriūnas, allen Schülern, ein Bild mit atheistischem Thema zu zeichnen. Als die Schülerin Žydrūnė Kalnytė sagte, daß sie nicht wüßte, was sie zeichnen solle, antwortete der Erzieher: »Zeichne eine Betschwester mit Rosenkranz, die auf Knien um das Kreuz geht.« Am 24. Oktober ermahnte der Lehrer Bajoriūnas, daß für den anderentags bevorstehenden Wettbewerb fünf atheistische Zeichnungen in der Klasse vorhanden sein müssen, und der Schüler Vidmantas Lotužis hat irgendeine Betschwester zu zeichnen. Der Schüler weigerte sich. Der wütende Lehrer schrie: »Du wirst noch weinen, im Trimester wirst du nicht mehr als eine >Drei< im Fach Zeichnen erhalten!«

Die Erzieherin der Klasse 7b, Andriušaitinė, befahl dem Schüler Ricardas Valentiniavičius, ein atheistisches Bild zu malen. Er weigerte sich energisch und sagte, daß er das niemals getan hätte und dieses auch künftig nicht machen würde.

Als die Schülerin Vilma Petraitytė ihre Zeichnung dem Erzieher der Klasse 7a, Motiekaitis, vorlegte, tadelte er ihre Arbeit, denn in diesem Bild war keine Spur von Spott gegen die Religion. Dann befahl er ihr, einen Trinker mit Flasche zu zeichnen, der zu Gott betet und um Schnaps bittet. Ein Teil der Zeichnungen wurde von der Leiterin der atheistischen Abteilung, Giedraitienė, als kunstlos und nicht atheistisch genug abgetan und zerrissen.

Varniai, Kreis Telsiai

Am 25. September 1979 erhielt der Organist der Kirche in Varniai, Juozas Laugaly, eine schriftliche Einladung von dem Vorsitzenden des Exekutivkomitees in Varniai, Skupovas. Der Vorsitzende Skupovas und der Direktor der Mittelschule in Varniai, Dabulskis, befragten ihn über den Kirchenkinderchor von Varniai. »Wir haben Zeugen, daß du den Kinderchor organisierst und ihn während der Messe singen läßt. Dieses ist verboten«, rief der Schuldirektor. Skupovas drängte noch irgendwelche russische Verordnungen auf, in denen, so er, ganz klar geschrieben steht, daß Kindern das Singen in der Kirche untersagt ist. Dabulskis drohte dem Organisten, wenn die Kinder auch weiterhin während der Messen sin-

gen würden, dürfte Laugalys nicht mehr als Organist in Varniai tätig sein, der Direktor persönlich würde dafür sorgen. Der Organist erklärte ihnen, daß die Kinder von niemanden gezwungen und nicht organisiert in die Kirche kommen, und deswegen könne er den Kindern nicht sagen, wo sie in der Kirche zu stehen haben und wie sie beten sollen: ob im Stehen, beim Singen oder aus dem Gebetbuch.

Janapolė, Kreis Telšiai

Am 27. September 1979 wurden in der Kirche zu Janapolė aus der Kirchhofskapelle einige religiöse Standbilder und ein dekoratives Kreuz gestohlen.

Judrėnai, Bistum Telšiai

In der Achtjahres-Schule von Judrėnai terrorisiert die Lehrerin Kiekštienė ständig die Schüler, die in die Kirche gehen und nicht den Komsomolzen beitreten. — Vor Weihnachten 1978 befahl die Lehrerin dem Schüler der Klasse 5, Saulius Pulkauskas, das Kettchen mit einem Kreuz sofort abzulegen. Dann schlich sie sich von hinten an und riß ihm das Kreuzkettchen selbst vom Hals und sagte spöttisch: »Anstatt des Kreuzchens werde ich dir ein Halstuch der Pioniere umbinden!« — »Und ich werde es nicht tragen«, antwortete der Schüler. Die Mutter von Saulius suchte die Lehrerin zu Hause auf und verlangte von ihr das Kreuzchen zurück, aber die Lehrerin lachte sie nur aus und behielt das Kreuzkettchen.

Im März 1979 befragte die Lehrerin Kiekštienė die Gläubigen und Nichtkomsomolzen der Klasse nach dem Unterrichtsstoff. Folgende Schüler wurden geprüft: Vytautas Stonys, Kazė Papielytė und andere. Die Schüler beantworteten den Stoff der Stunde gut, doch bevor die Lehrerin zur Benotung überging, wollte sie von den Schülern wissen, ob sie in die Kirche gehen, was sie dort machen würden u. ä. Die Schüler bekannten sich zum Glauben und sagten, daß sie jeden Sonntag in die Kirche gehen würden. »Na, denn setzt euch! Ihr bekommt alle eine >Fünf<!« rief die verärgerte Lehrerin und notierte für jeden eine mangelhafte Note.

Der Direktor der Achtjahres-Schule in Judrėnai, Henrikas Juškus, der am 26. November 1979 die Noten für die Schüler festlegte, sagte dem Schüler der Klasse 6, Saulius Pulkauskas: »Warum gehörst du nicht zu den Pionieren? Gefällt dir unsere Regierung nicht? Deswegen bekommst du jetzt anstatt der Note >Eins<, eine >Zwei< in Geographie.«

Mažeikiai

Zu Beginn des neuen Schuljahres, im September 1979, baten die Schülerinnen der Klasse 10 der 3. Mittelschule in Mažeikiai, Dalia Griciūtė und Lidija Mackevičiūtė,

die Lehrerin Venclovienė, aus der Organisation der Komsomolzen austreten zu dürfen, denn sie wären gläubig und wollten nicht heucheln, und in die Organisation der Pioniere hätte man sie per Zwang eingeschrieben. Danach mußten die beiden Mädchen beim Direktor Rimiškis vorsprechen, der die Schülerinnen lange »zu erziehen« versuchte. Die Chemielehrerin Šleiterienė drohte, daß sie es nicht zulassen werde, daß diese Mädchen zu Betschwerstern werden und deswegen werde sie künftig das Wissen der Schülerin Dalia Griciūtė mit der Note »Fünf« bewerten. — Daran hält sich die Lehrerin auch! — Außerdem werden die Mädchen in der Schule dafür, daß sie die Kirche besuchen, ständig verfolgt und verspottet. Der Direktor Rimiškis erklärte der Mutter von Griciūtė, daß die Schülerin gleichzeitig Komsomolzin sein und in die Kirche gehen kann, wenn sie jedoch aus der Organisation der Komsomolzen austreten würde, dann hätte sie keine Chancen, sich weiterzubilden. Mit dem Vater der Schülerin Mackevičiūtė, von dem man weiß, daß er tiefgläubig ist und jeden Tag in die Kirche geht, wollte der Direktor sich nicht unterhalten.

Gargždai, Kreis Klaipėda

Die Klassenlehrerin, Frau Pukinskienė, der Klasse 3b der 1. Mittelschule in Gargždai, versuchte im April 1979, Rimas Paukštis zwangsweise als Pionier einzutragen. »Bemühen sie sich nicht, Frau Lehrerin, ich bin gläubig und will kein Pionier werden«, versicherte Rimas. Die verärgerte Lehrerin führte den kleinen Rimas zum Direktor Jurgulis. Der Junge erklärte auch dem Direktor mutig, daß er kein Pionier werden wolle — er sei gläubig. Um die Schüler einzuschüchtern, sagte die Lehrerin Pukinskienė: »Wenn ihr keine Pioniere werden wollt, rufe ich die Arbeitsstellen eurer Eltern an, und die werden dann aus ihrer Arbeit entlassen.«

KATHOLIKEN IN DEN SOWJETISCHEN REPUBLIKEN

M o l d a u

Kischinew-Belcai

Es ist nicht das erste Jahr, daß die katholischen Gläubigen der Stadt Belcai Moskau und die hiesige Regierung eindringlich darum bitten, das Kirchenkomitee und das Gebetshaus zu registrieren. Der lang erwartete Sieg kam! Am 27. November 1979 bekamen die katholischen Gläubigen von Belcai ein offizielles Schreiben, das Gebetshaus sei genehmigt, ebenso seien die Gemeinschaft und dessen Komitee registriert. Dem Schreiben nach ist die Bestätigung des Komitees und des Gebetshau-

ses schon am 6. September erfolgt, doch die einheimische Regierung hat die Menschen drei Monate gequält und in Ungewißheit gelassen.

Die freudige Botschaft verbreitete sich rasch durch die ganze Republik. Pfarrer Vladislavs Zavalniuks versorgte am 2. Dezember 1979 (Sonntag) zum erstenmal die katholischen Gläubigen öffentlich mit dem Seelenamt; die Freude war grenzenlos. Aber am 5. Dezember lud der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten den Vorsitzenden des Kirchenkomitees in Kischinew vor und teilte ihm mit, daß Pfarrer V. Zavalniuks nicht mehr in Moldau arbeiten kann.

Am 6. Dezember verlangte der Stellvertreter des Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten, Raneta, die Rückgabe des Registrationsausweises des Priesters Zavalniuks, denn er habe sich an den Gesetzen vergangen: ohne die Zustimmung der Regierung habe er, über die Grenzen des Kischinew hinaus, Kranke und sterbende Katholiken betreut. Ebenso verlangte man, daß der Priester die deutschen Katholiken schriftlich verurteile, die aus Moldau in ihre Heimat zurückgekehrt waren und per Radio (»Deutsche Welle«) der Öffentlichkeit über die Katholikenverfolgung in Moldau erzählten.

Am 7. Dezember kamen drei Frauen des Exekutivkomitees der Stadt in die Kirche, und als sie den Priester im Kirchhof sahen, beschimpften sie ihn grob, wie er es denn noch wagen könnte, sich im Kirchenbereich aufzuhalten. Auch wollten sie die Nachnamen der dort gewesenen Katholiken erfahren, obwohl sie es nicht wagten, ihre eigenen Nachnamen zu nennen, nach denen sie von den Katholiken befragt worden waren.

Später kamen andere Bedienstete des Exekutivkomitees, und ohne sich auszuweisen, nahmen sie eine Revision in der Kirchenkanzlei vor.

Am 8. Dezember, am Fest der Unbefleckten Empfängnis Marias, sammelten sich die Leute aus verschiedenen Orten Moldaus in der Kirche. (Sie wußten noch nicht, daß sie keinen Priester mehr hatten.) Die Kirche war schon von der Miliz und KGB-Agenten umstellt. Selbst der Vorsitzende des Exekutivkomitees von Kischinew, Kravčiuk, ging um die Kirche herum und beobachtete die Leute. Schon am 5. Dezember drohte der Bevollmächtigte des Rates für religiöse Angelegenheiten, Raneta, dem Vorsitzenden des Kirchenkomitees: »Wenn sich die Leute wegen der Vertreibung des Priesters beschweren, werden wir die Kirche schließen.« Die herangereisten Katholiken, die die Kirche umstellt sahen, erkundigten sich bei der Miliz nach der Ursache. Ein Milizbeamter, Valentin Oleinik, erklärte, sie würden aufpassen, damit es zu keinen Raufereien käme. Zwei Priester wären anwesend: einer wäre alt, der andere jung, aber die Leute könnten sich nicht einig werden, einige wollen den alten, die anderen den jungen. Deswegen würden sie Wache halten, um so Unstimmigkeiten zu verhindern. Die Lüge der Miliz klärte sich sofort — sie versammelten sich vor der Kirche, um den Katholiken Angst zu machen, so würden die Leute nicht wagen, nach ihren Rechten zu suchen.

Die schmerzliche Nachricht über die Versetzung des einzigen Priesters verbreitete sich blitzartig in der ganzen Republik. Am 9. Dezember (Sonntag) war nicht nur die Kirche, sondern auch der Kirchhof mit Leuten überfüllt. Alle wollten die letz-

ten Abschiedsworte ihres Priesters hören und an der hl. Messe teilnehmen. Schade, der Priester konnte sich die Beichte nur heimlich anhören, und als die Meßdiener am großen Altar die Gebete der hl. Messe lasen, konnte der Priester heimlich die hl. Messe für sich halten.

Welchen Schmerz die Katholiken durchlebten, deren einziger Priester von ihnen gehen mußte, können nur die verstehen, die an der schmerzlichen Sonntagsmesse teilgenommen hatten.

Kann man die Gläubigen noch mehr verhöhnen und diskriminieren, als wie es in der Moldau gehandhabt wird? Der Priester wird dafür bestraft, daß er Kranke und Sterbende betreut hat! Aber dies ist doch seine Pflicht. Er war verpflichtet, dieses zu tun, auch wenn er dabei nicht nur seinen sowjetischen Registrationsausweis, sondern auch sein Leben riskierte.

In der Belgrader Konferenz werden die verfolgten Katholiken der Moldau bestimmt nicht unvergessen bleiben.

NEUE UNTERGRUNDVERÖFFENTLICHUNGEN

1. »Aušra« (Die Morgenröte) Nr. 18.
2. »Perspektyvos« (Die Perspektiven) Nr. 13, 14, 15, 16. Die Nummern erscheinen monatlich.
3. »Rūpintojelis (Der Schmerzensmann) Nr. 11, 12.
4. »Ateitis« (Die Zukunft) Nr. 2, 3.
5. »Tiesos kelias« (Der Weg der Wahrheit) Nr. 14.

LITAUER, VERGISS SIE NICHT!

Petras Plumpa, Nijolė Sadūnaitė, Sergejus Kovaliov, Vladas Lapienis, Balys Gajauskas, Viktoras Petkus, Petras Paulaitis, Antanas Terleckas, Julius Sasnauskas und andere tragen die Fesseln der Gefangenschaft, damit du frei leben und glauben kannst!